

Mannheimer Dramaturgie : Für das Jahr ...

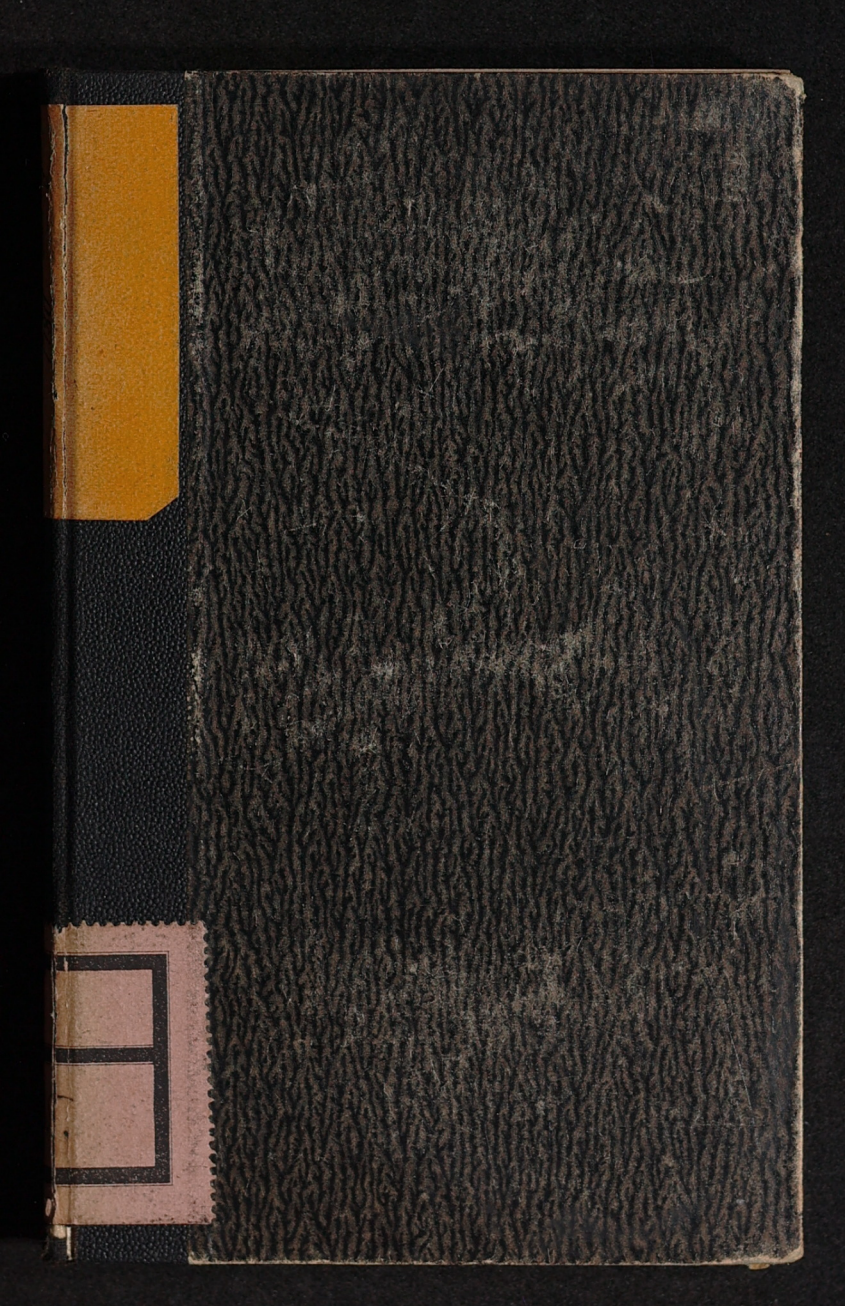
1779

Mannheim: bei C.F. Schwan, 1780

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn182673614X>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang

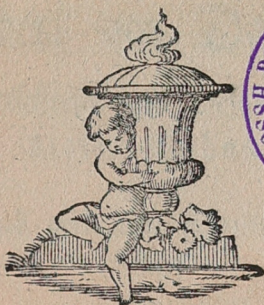




P. 9
785

Mannheimer
Dramaturgie.

Für das Jahr 1779.



Mannheim,
bei C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler,
1780.

1095

Wien 1870

2. Band

Die drei Bände



Wien 1870

Die drei Bände

1870

Zum Dank für das Vergnügen,
das die hiesige Bühne verschafft,
widmet

Dem Freyherrn
Heribert von Dalberg,

Errichtern und Besorgern
dieser Bühne.

Diese nach und nach herausgekommene
Blätter

sein Verehrer
D. H. Fr. von Gemmingen.

zum Ende der Zeit
das die Erde, Wasser
und Luft
dem Beschaffen
der Welt
Cristianus und
der Welt
am Ende der Zeit
am Ende
am Ende
am Ende

De
N
me Seiler
war, um
len, so
niemand ex
gehen.
Seiler, r
Anrede a
Es ist
eines Kuch
daß der D
wo der er
ist sie für
dusserst m
Erst allge

Mannheimer

Dramaturgie.

Erstes Stück.



Am ersten Abend, den 27sten October, sollte Merope gegeben werden; da Madame Seiler aber von der Reise zu sehr ermüdet war, um die starke Rolle der Merope zu spielen, so ward statt dessen, „Geschwind ehe es jemand erfährt,“ ein Lustspiel von Hrn. Vock, gegeben. Nach diesem Stück hielt Madame Seiler, mit allem ihr eignen Anstand, eine Anrede an die Zuschauer.

Es ist ein sonderbares Ding um die Erwartung eines Publikums. Vom ersten Augenblick an, daß der Vorhang aufgezogen wird, bis zu dem, wo der erste es wagt in die Hände zu klatschen, ist sie für mich bei einer solchen Gelegenheit, immer äußerst merkwürdig und unterhaltend gewesen. Erst allgemeine Stille — dann Zurückhaltung

—

seis

seiner Meinung, weil niemand gerne schief urtheilen möchte — bis einer es wagt, das Zeichen seiner Zufriedenheit zu geben — dann fallen die meiste bei; die übrige werden vom Strohm mit fort gerissen; jeder faßt dann Muth, und jeder ist im Schauspiel zu Hause.

Uebrigens haben alle Zuschauer weidlich gelacht, von Herzen ihren Beifall zugetratscht, und sind zufrieden nach Hause gegangen. Ich, der ich nun so herzlich mit gelacht habe, wäre der erbärmlichste Kerl, wenn ich nur durch ein einziges nach Kritik riechendes Wort diese allgemeine Zufriedenheit unterbrechen wollte. Die Freuden des Menschen sind ohnedem Spinnengewebe, die jeder verhauchen kan, und der ist gewis ein Schurke, der es thut.

„Die Leute haben recht schön, recht natürlich gespielt.“

Dieß war die Stimme des größten Haufens — Ich theile sie hier mit, weil's mir von meinen Mitbürgern behagte, sie so urtheilen zu hören; und dann weil es euch Schauspielern gewis mehr freuen muß, als zehn Dramaturgien, wo auf jedem Blatt, euer Lob glänzt.

Ein

Ein Dialog.

A.

Wie gefällt dem Herrn Collega das Stück?

B.

O recht sehr gut Herr Gebatter, recht lustig,
recht spasshaft.

A.

Ja, ja, — das ist schon gut —

(nimmt eine Prieße Tabak)

aber die Sitten! — Da lernen die Mädchen,
wie sie ihre Eltern betrügen sollen.

B.

Ja wahrhaftig, recht vernünftig — — —
ey, ey! meine Tochter, wirklich — es ist doch
nicht erlaubt!

C.

Ein junger Mensch, der hinten saß, im Frack, roth
gepudert, eine erstaunende Quaste an seinem

Sopse. — —

Freilich ist es nicht erlaubt — la befogne
devient tous les jours plus difficile — Die
Väter und Männer werden immer vorsichtiger —

NB. Die Herrn im Parterre haben eine böse Gewohnheit an sich, daß sie sich so hinter das Orchester stellen; und dann haben sie so große Hüte auf. — Beides hat gemacht, daß der arme Mannheimer Dramaturgист für seine 24kr. sehr wenig gesehen hat; neben dem dünkt ihm, daß die Herrn unrecht haben, wenn sie vor ihre Versammlung nicht mehr Ehrfurcht hegen — das ist ein garstiger Vogel, der sein eigen Nest verunreiniget.

Am 28sten ward *Merope* gegeben; Madame Seiler spielte die Rolle der *Merope* — Lessing sagt von ihr in seiner Dramaturgie: „Sie ist „ohnstreitig eine von den besten Actricen, welche „das deutsche Theater jemals gehabt hat. Ihr „besondrer Vorzug ist eine sehr richtige Deklamation; ein falscher Accent wird ihr schwerlich „entwischen; sie weiß den verworrensten und „dunkelsten Vers, mit einer Leichtigkeit, mit einer Präcision zu sagen, daß er durch ihre „Stimme die deutlichste Erklärung, den vollständigsten Commentar erhält.

Wer

Wer unterschreibt nicht von ganzem Herzen diese Stelle. Sie ist immer zwote Schöpferinn ihrer Rolle; so ganz füllt sie sie aus, und läßt nicht den geringsten guten Gedanken auf den Boden fallen; und hat neben dem so eine besondere Gabe, den Zuhörer mit Gewalt in die Situation ihrer Rolle hinein zu ziehen.

Herr Spiz als Aegist, hat mir recht wohl gefallen; ich habe nicht bald eine wohlklingendere Stimme gehört. Ungemein viel Gefühl scheint der junge Mann zu haben; nur dünkt's mich, gienge es ihm wie einem jungen Schützen, der doppelte Ladung in sein Gewehr thut, und dadurch desto gewisser zu treffen glaubt.

Herr Borchers spielte die Rolle des Narbas. — Ich rede nichts von Dir trauter, herrlicher Busenfreund der lieben Mutter Natur. — Wie kan man sich wundern wenn ein Riese einen Centnerstein wegschleudert?

Im Ganzen hat das Stück nicht gefallen, und konnte wohl auch nicht gefallen. Darüber wird nun freilich mancher seine Nase rümpfen: ich habe aber mein gute Ursachen dazu, die ich nächstens austramen werde, wenn ich nichts

A 3

Bes.

Bessres zu sagen habe. Zum Nachspiel ward „das Mißverständniß“ gegeben. Das ist ein Stück, — ein Stück — — hm hm — in dem ich gesehen habe, daß die Madame Borchers eine rechte hübsche Frau ist.

Am 29ten ward „Ertappt! ertappt! gegeben, ein Lustspiel in zween Aufzügen von Wezel. Ohnstreitig sind äusserst komische Stellen darinnen; aber im Ganzen gewiß ein schaales uninteressantes Ding. Madame Seiler hat mir viel Freude gemacht, in der Rolle der alten Tante; und es ist gewiß ein Verweis daß sie ihrer Kunst mächtig ist, wenn sie so äusserst abstechende Rollen gleich vortreflich ausfüllt.

Am nemlichen Tag wurde auch Ariadne auf Naxos gegeben. Herr Opiz als Theseus zeigte sich wieder als vielversprechender Jüngling, von dem das Theater recht viel Gutes zu hoffen hat. Madame Borchers hatte als Ariadne die ganze Stimme des Publikums für sich. Erst das stille, fauste, liebevolle Geschöpf; wie sie erwacht, ihren Theseus nicht findet — dann beklemmter
ihre

ihre Brust, wie allein sie sich sieht — endlich Verzweiflung wie die Dreade ihr Schicksal verkündigt. — Alle diese Schattirungen waren meisterlich getroffen, und, was noch mehr ist, waren mit dem Colorit der Natur getroffen — ein Vorzug, deren sich wenige im Tragischen rühmen können, wo alles auf dem Cothurn meistens einher schreitet; und dann noch, wo durch die Musik das Spiel immer unterbrochen wird.

Wie sie da lag und Verzeihung von ihrer Mutter ersuchte, zitterte in jedes Zuschauers Auge eine heisse Thräne — dumpfe Stille — dann ein von sich selbst ausbrechendes Bravo! Wo das geschieht, thut ein Dramaturgist sehr weislich stille zuschweigen.

Wenn meine Leser und ich uns wieder sehn, so wollen wir uns miteinander über die Art von musikalischer Deklamation besprechen; ich habe so etwas deswegen auf dem Herzen.

Noch etwas muß ich zum Lobe des neuen Orchesters hersetzen. Ich läugne es nicht daß es mich verwundert hat. Ist es doch als schweb-

te

te Stamizens und Cannabichs Geist noch vor
eines jeden Pult. — Vortreflich meine Herrn!
bestrebt euch nur, daß Nachlässigkeit, und die
der Kunst so schädliche Gleichgültigkeit, jene gute
Geister nicht verschrecken.

Ihr habt nach dem Schauspiel Madame
Borchers herausgerufen; — „Die wahre
„Dankbarkeit ist stumm,“ sagte sie — euch
hat das gerührt? — Wohl meine liebe Lands-
leute, das macht euch Ehre!

Hr. Liebsch der dieß herumträgt, der Pa-
piermüller, und der Buchdrucker bitten für je-
des Blatt um 4 fr.

Mannheimer
Dramaturgie.
Zweites Stück.

Von Monodramen, Duodramen u. d. gl.

Man sage mir was man will, sie haben unrecht meine Herrn Musikverständige; der Gedanke eines mit Musik begleiteten Schauspiels ist vortreflich.

Was hat der Tonkünstler für eine edlere Seite, als wenn er sich als Mahler der Natur darstellt? Wo ist sein Wirkungskreis größer, als wenn er dem Dichter die Hände bietet, und, besetzt vom nehmlichen Geist, auf den nehmlichen Zweck hindrängt, um einerlei Wirkung hervor zu bringen?

Die bisher gewöhnliche Oper that das gewiß nicht; denn, gesetzt auch daß der beständig schnurrende große Baß nicht jede unserer Höhr-Nerven erschlafft hätte; gesetzt auch daß der Ras-

B

pell,

pellmeister den Sinn des Dichters trafe, und man wirklich durch ein gut gesetztes Recitativ mit Begleitung der Musik, in das Gefühl der Sache gesetzt wurde — — so zog gewiß ein wohl angebrachter Triller jedermann wieder aus dem Irrthum. Man sieht wohl, daß ich hier gar nicht von dem gewöhnlichen Schlag der Opern rede, wo gemeiniglich nach geendigtem Carneval niemand, der Componist mit eingerechnet, die Absicht des Dichters nur von weitem her errathen hat.

Man fühlte diesen Aufzug gar wohl und erdachte also diese neue Art, wo der Schauspieler mit seiner natürlichen Stimme redet, und die Musik den nehmlichen Sinn durch Töne ausdrücken muß. Ich habe die beide Partituren von Medea und Ariadne auf Naxos mit größtem Fleiße studiert und bewundere die Kraft die Benda seiner Musik zu geben weiß. Es sind Stellen darinnen, die nur ein Genie erfinden konnte. Er sage immer: anch' io son pittore.

Die Sünde, welche er mit dem Violin-Solo zu Ende der Ariadne begangen hat, die verzeihe ihm Apoll um seiner übrigen Vortreflichkeit wegen,

gen, ohnerachtet die Sünde doppelt ist: denn dieses Violin-Solo verursachte, daß, indem das Meer an die Felsen schäumte, der Donner rollte, die Felsen stürzten, die Natur sich empörte — — — Ariadne auf eine schöne Cadenz und lang ausgehaltenen Triller eines der Herrn Violinisten warten mußte, bis sie sich über alles das entsetzen durfte. Ei! Ei!

Nun wieder eingelenkt. — Ohnerachtet dieser vortreflichen Ausführung des Herrn Benda, glaube ich doch nicht, daß dieß die wahre Art sey wie man die Musik zur Deklamation anbringen müsse.

Zu läugnen ist es einmal nicht, daß der letzte Ton des Acteurs und der erste der Musik immer eine Dissonanz ausmachen, die unstreitig dem Ohr wehe thut, wenn sie bey jeden fünf oder sechs Worten vorkommt. Neben dem ist ja gar nicht der Endzweck, daß der Dichter und Musiker einen Wettlauf anstellen sollen, um den nemlichen Gedanken, jeder auf seine Art zu schildern — — noch daß der Componist nach jedem vorkommenden Bild hascht, um es wieder vorzukauen. Und das ist denn doch meistens der

Fall. — Laßt den Dichter seinen Gang fortgehen, reißt den Zuschauer nicht aus dem Blindwerk heraus; unterstützt nur, bereitet die Seele vor, gebt ihr Empfänglichkeit für das was dargestellt wird, sucht eben so wenig Kunst als jener Wortgepränge, denkt nur auf Wirkung — und ihr habt das Ziel erreicht.

Gäbe es eine Musik, wo man vergessen könnte, daß es Musik ist, — gäbe es ein Gedicht, wo man nicht merkte, daß es aus Worte zusammen gesetzt ist — Glaubt mir, es wäre das größte Produkt der Menschheit.

Und nun genug von dem, das vielleicht nicht jederman behagt.

Den 31ten Octobris war der argwöhnische Ehemann aus dem Englischen, gewiß eines der launigsten Stücke, und sicherlich eine Bereicherung für unsere Bühne; die Charaktere sind alle gut gezeichnet, erhalten sich alle in ihrem eigenthümlichen Gang und machen ein vortrefliches Ganze aus. Opiz spielte heute ganz unvergleichlich die Rolle des sanft säuselnden Ritters.

Herr

Herr Dauer legte ohnſtreitig in die Rolle des Frank's recht viel Naivetät; aber wenn er ein Künſtler iſt, und wenn er Anderer Meynungen nicht übel aufnimmt, ſo möchte ich es wagen ihm zu ſagen, daß ich ſeine Rolle in einem ganz andern Geſichtspunkt ſehe. Mich dünkt Frank ſey bey Herrn Dauer bloß ein roher Univerſitätsbursche — — Und ſollte wohl der Verfaſſer ſolch einen Charakter haben anlegen wollen? Frank ſcheint mir ein Menſch zu ſeyn, der ſchon ein gutes Theil Erfahrung hat; der jeden Einfall, wie er ihm ins Gehirn kömmt, gleich ohne weiteres Bedenken ausführt — der ehrlichſte Kerl von der Welt, der aber nicht die beſte Meynung von Weibern hat, und ihrer Tugend nicht viel zutraut, daher unternehmend bey dieſem Geſchlecht — tollkühn, wenn es auf die Ausführung einer Sache ankömmt — kein Liebhaber vom entlehnten Wiße, kein Complimentenmacher — aber deßwegen braucht er in ſeinem äufferlichen, in ſeinem ganzen Anſtand nicht etwas eckelhaft lüderliches zu haben. Ich überlaſſe es Herrn Dauer auf ſein Gewiſſen — ob er wohl ſeine Rolle bis in ihre ſeine Schat-

tia

tirungen durchdacht hat und ob es ihm nicht hauptsächlich darum zu thun wäre, lachen zu machen? — Eine große Theaterfünde!

Daß Herr Zuccarini heute zum erstenmal in der Rolle des Roland auftrat, zeige ich nur deswegen an, weil er ein hiesiger Anfänger ist, der bisher Talent versprach. Uebrigens heißt es meine Dramaturgen-Pflicht ihn wohlmeynend zu ermahnen, daß er doch sich bestreben möchte, die Person die er spielt, immer dem Herrn Zuccarini vorzuziehen. Am Ende wird er dabey doch nicht zu kurz kommen, er glaube es mir zuversichtlich.

Je n'aime pas ces pieces à tiroire, sagte mir jemand bey Vorstellung des argwöhnischen Ehemanns. — Will heißen lieber Leser, er möge die Stücke nicht, wo immer eine Veränderung von Scenen auf die andre folgt — Daß mag nun sehr regelmäßig wahr seyn; aber man weiß bald durch alle mögliche Kritiken nicht mehr wo man zu Hause ist. Man geht mit der vollen Ueberzeugung, daß ein Stück drey
Eins

Einheiten haben müsse, findet es, und bringt oft die vierte Einheit — einer anhaltenden Langenweile dazu — wenn im Gegentheil ein Stück ohne Regeln uns oft gefallen hat. Man hat darüber unter der Sonne schon so viel geschrieben, daß es unnöthig wäre, all das zu wiederholen.

Nur die einzige Frage: Wozu ist Schauspiel anders, als Darstellung menschlicher Charaktere, und der Art, wie sie oft zu einer Begebenheit beitragen? Ich sehe das Theater hauptsächlich für ein Magazin menschlicher Erfahrungen an, um neben der Belustigung, Menschenkenntniß zu erwerben und den Gang zu lernen, den menschliche Sachen gewöhnlicher Weise nehmen. — Je getreuer nun diese sind, je mehr man nun jede mitwirkende Ursache in das Ganze hinein verweben kan, je besser muß nothwendig das Schauspiel werden. Der Illusion wegen, heißt es, wolle man diese Einheiten. — Nun fordere ich jeden denkenden Menschen auf; wo wird der Illusion mehr Gewalt angethan — wenn man durch Veränderung der Dekorationen, sich verschiedne Orte und bey den Zwischenräumen

men oft Monathe und Jahre denken muß; oder wenn man von allen Theilen der Welt Menschen kommen sieht, die alle warten, bis sie nach und nach auf den nemlichen Platz sich hinstellen können um zu handeln, und die innerhalb 24 Stunden ganze Revolutionen beginnen und ausführen? — Nun meine Herrn und Damen, einmal ohne Vorurtheil gesprochen, wo sind die Forderungen größer, die man an ihre Einbildungsraft macht?

Freylich ist es bey dieser Art Stücke schwerer den Zusammenhang wieder zu bekommen, wenn ein eleganter Herr der schönen Dame eine halbe Stunde ins Ohr gelispelt hat, und beyde doch gerne wissen möchten wovon die Rede ist, um beym Souper etwas artiges auch wohl gar Kunstverständiges sagen zu können — — und in dem Fall habe ich ohnstreitig unrecht.

Dem Dramaturgisten wird es äufferst angenehm seyn, wenn seine Blätter gefallen — — und wenn man nicht nach seinem Namen fragen will.

Mannheimer
Dramaturgie.
Drittes Stück.

Freuet euch ihr Verehrer des Schönen, des Guten, des Erhabenen, des Vortreflichen! freuet euch, wieder ein Schritt zur Vollkommenheit näher! — Vater Shakespear kam heute zum erstenmal auf unsre Bühne. — Shakespears Hamlet ward gespielt. — Borchers war Hamlet, und Hamlet war Borchers. — O! daß ich das in ganz Deutschland hinausrufen könnte, und daß durch diesen Ruf, sie alle zerstäubt würden die Buben, die's wagen, mit kaltem Herzen und leeren Kopf die Bahn zu entheiligen, die solche Männer betreten.

Wo soll ich anfangen, wo aufhören? — ich habe ängstlich gesucht um das minder Gute heraus zu suchen, und fand nichts, was nicht vortreflich, nicht eben so nöthig dem Ganzen war, als jedes Glied dem Körper.

Ⓒ

Der

Der erste Blick, der erste Tritt des Herrn Borchers als Hamlet wie er im Gefolge des Königs kame — — siehe da der ganze Inhalt seiner Rolle. — Wer sah nicht gleich an ihm das düstre melancholische Geschöpf, dem der Mensch, diese Quintessenz von Staub, nicht gefällt, und „das Weib eben so wenig.“ — Spleen war auf seiner Stirne gemahlt. Und dann alle die Scenen der Verwunderung wie man ihm die erste Nachricht von der Erscheinung des Geistes bringt, — der Bestürzung, des Kampfs zwischen Furcht, Liebe, Wuth, bey dem Anblick des Geistes — Die Scenen des Schauspiels, die mit der Flöte, die bey seiner Mutter, die — — doch was soll ich mehr anführen, mehr sagen. Für den, der nicht im Schauspiel war, scheint alles was ich sagen werde, Ueberspannung, Gebrüll nach neuem Genie-Gebrauch — und dem der es selbst sah, ist es Wasser, statt Rheinwein den er genoß. — Nur diese Bemerkung: daß man um Hamlets Rolle zu spielen, mehr Seelenlehre im Kopfe haben müsse, als mancher besoldete Universitätsprofessor, der über die Philosophie Jahr aus Jahr ein Collegien liest.

Ma.

Madame Borchers als Ophelia, spielte meiner Meinung nach die Scenen der Raserei vorzüglich; in jener Lage, lacht der Mensch mit weinendem Auge; aber das Gelächter ist bloß die augenblickliche Wirkung der Nerven — es ist also nur Erschütterung. Die einzelnen Theile, versagen dem rasenden Menschen ihre zweckmäßige Dienste, das trübe Aug steht starr gefest auf seinen Gegenstand; die Sprache, verlassen von ihrer Leiterin die Vernunft, articulirt unzusammenhängende Worte, wie die nunmehr verrissene Begriffe, nach und nach vorübergehn. Kurz diese allgemeine Verstimmung des Ganzen, schien mir das Spiel der Madame Borchers zu erreichen, welches ich hier nur für diejenige sage, welche es übertrieben fanden.

Während dem Augenblick des Schauspiels, der Mausefalle für den König, schienen mir die Schauspieler nicht alles geleistet zu haben. Hier ist meine Meinung über die Art wie das stumme Spiel in dem Augenblick seyn mußte. Im Anfang ist das sonderbare Betragen des Hamlets, dasjenige was die Aufmerksamkeit aller an-

bern auf sich ziehen muß; wie das Schauspiel beginnt, und man anfängt den Inhalt zu begreifen, da muß der König und die Königin aufmerksam auf das Schauspiel, hernach getheilt zwischen demselben und Hamlet, dann bekümmert, unruhig, endlich bestürzt seyn; Gustav, wie er dem Hamlet auch versprach, kein Aug vom König und der Königin verwenden; Göldestern und die übrige Hofleute bewundernd den Hamlet ansehen, so wie ihn Ophelia mit den Augen der traurenden Liebe immer bemerkt. Das haben die wenigsten erfüllt, haben her umgegaßt, geplaudert und unzeitige Panzotomie gemacht. — Wer sich von den Schauspielern getroffen findet, der nehme seinen Theil daran.

Zwischen den Aufzügen war auf dem Komödienzettel, dem Stück angemessene Musik versprochen worden. Vermuthlich hat man sich bey Auslegung der Noten vergriffen; es waren lauter Umkehrungen von Accorden die meinen Ohren sehr tragisch-komisch vorkamen, und die man im Grunde zu keinem Stück brauchen kan.

Daß

' Daß Hamlet, so wie er aufgeführt wurde, ein ungefaltetes Ding ist, läugnet nun wohl niemand. Hamlet, der immer da bleibt und unthätig die Zeit verstreichen läßt; die Königin die, man weiß nicht warum, daher gelaufen kommt und auf Gesundheit ihres Sohns, den Becher mit Gift nimmt, und; während dem Donner unter mancherlei Convulsionen abfährt — das alles ist nun freilich sehr unbehaglich; aber dafür ist es auch nicht Shakespears Werk. Ich bin der Asche dieses großen Mannes schuldig, denen die das Original nicht kennen, den Gang des wahren Stücks vorzulegen.

Shakespears Hamlet geht vom 5ten Auftritt des letzten Aufzugs ganz einen andern Weg, als der Umarbeiter dieses Stücks ihn stolpern läßt.

Hamlet, der düstre melancholische Mann, der in seinem Herzen immer den Gedanken der Rache herumträgt, und nie die That beginnt, weil er immer den wahren Augenblick erst abwarten will, den er nicht findet; einer von der Classe von Menschen, die über die Unvollkommenheit der Welt immer klagen, murren über

das Ungemach das sie tragen, alle Wesen der Natur darüber anfeinden, und doch die Bürde nicht abschütteln. —

Dieser Hamlet tritt also wirklich mit seinen Begleitern die Reise nach England an, begegnet das Heer des jungen Fortinbras, des Prinzen von Norwegen, der durch Dänemark vorbeizieht, um einen kleinen Strich von Polen zu erobern, und da bricht Hamlet in ein Monolog aus: (das der Umarbeiter im ersten Auftritt des 5ten Aufzugs den Hamlet an Gustav sagen läßt) — — und nun will er seine Gedanken alle blutdürstig seyn lassen. Hierauf kommt in Shakespear die Scene mit der Ophelia, dann mit dem Rache fordernden Laertes. Während dieser Zusammenkunft bringt ein Bote die Nachricht, daß Hamlet wieder kommen würde, und da beredet der König, welcher nicht Kraft genug hat, seine Uebelthaten gerade zu vornehmen zu können, der zu allem weite Umwege nimmt, jedem Laster die Larve der Rechtschaffenheit zu geben weiß, — der König, sage ich, beredet den Laertes, daß, Hamlet umzubringen, des Volks und der Königin wegen, gefährlich seye —

er

er wolle aber veranstalten, daß Hamlet und Laertes miteinander um die Geschicklichkeit im Fechten streiten würden, und da sollte Laertes einen vergifteten Rapier haben. Neben dem wolle er dafür sorgen, daß ein Giftbecher zugleich dem Hamlet beigebracht würde. Laertes der nichts als Rache denkt, der, wie er sagt, ihm in der Kirche die Gurgel abschneiden könnte — willigt in alles, wenn er nur den Tod seines Vaters gerächt siehet.

Nun ist die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf das äußerste gespannt, man sieht der Auflösung des Knotens entgegen, und dumpfes, trauriges Gefühl bemeistert sich von einem jeden; man sehe Ophelia, das sanfte, unschuldige Geschöpf wie eine Blume von der Mittagshize verdorret; jetzt weiß man sie todt, und halber Unwillen gegen den sonst so vortreflichen Hamlet tritt jetzt in die Seele eines jeden Zuschauers. Shakespear, der immer die richtigste Begriffe vom Gang des menschlichen Gefühls hatte, wußte dieß wohl, wollte den Zuschauer in dieser düstren Lage haben, und läßt ihn dabei. Sieh da den Kirchhof, hier ein Grabhügel, dort einer, zwei

zwei Todtengräber, die die kühle Erde ausgraben, und für irgend einen Menschen das letzte Geschäft zu treiben scheinen; sie bereden sich miteinander, lassen sich nach den Sitten der damaligen Zeit in allerlei Wortspiele ein. Der eine geht ab, der andre gräbt fort, und singt, ans traurige Geschäft gewöhnt, sein Liedgen. Hamlet sieht und hört das mit seinem Freund von ferne: „Hat denn der Kerl kein Gefühl von dem was er thut, daß er beim Grabemachen singen kan;“ sagt er ihm, macht mancherlei Betrachtungen über Tod, Verwesung, Zukunft — Wahrheiten, die mit jeden Zuschauer verwandt sind, und ihn ganz in die Todesscenen hineinsetzen.

Die Fortsetzung folgt.

Mannheimer
Dramaturgie.
Viertes Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Nun kommt eine Leiche, begleitet vom Könige, der Königin, dem jungen Laertes, und einigen Wenigen. Ein jungfräulicher Kranz auf ihrer Bahre in stiller Todtenfeierlichkeit; Blumen werden auf ihr Grab gestreuet, und die düstre Glocke hallt Klage-ton über den Kirchhof her. Hamlet, nicht ahnend wer unter diesem schwarzen Tuche liege, verbirgt sich in einer Entfernung; aber kaum sieht er, daß Laertes um seine Schwester weint, daß dieser ins Grab hinunter springt, um sie nochmalen in seine Arme zu drücken, und siehe, auch Hamlet springt ins Grab, kämpft dort mit Laertes, weil er Ophelien liebte, so giebte, daß, wie er sagt, vierzigtausend Brüder mit all ihrer Liebe zusammen-

D

men-

mengenommen, die Summe der seinigen nicht aufbringen können; und nun hört ihn weiter reden: Er spricht mit Laertes im Grab: Komm zeige mir, was du thun willst. Willst du weinen? Willst du fechten? Willst du fasten? willst du dich selbst zerreißen — ich will es auch thun. Kommst du hieher um laut zu winslen, mir zum Trotz in ihr Grab zu springen? Laß dich lebendig mit ihr begraben; das will ich auch, u. s. w.

Wer kan Hamlet noch hassen, wer ihn nicht mit bedauern, fühlen den warmen liebesvollen Antheil, den er an Opheliens Tod nahm; mit ihm tragen die doppelte Bürde des Unglücks, daß nun auf allen Seiten auf ihn hindrängt.

Nun ist er wieder bei Hof, seine Seele von allen diesen Unfällen bestürmt, ist düster, beklemmt, Unglückschwanger. Man ladet ihn zu einem Wettkampf im Fechten mit Laertes ein, sagt ihm, daß der König auf ihn gewettet habe. So was schlug kein Edelmann in jenen Zeiten aus; er nimmt die Aufforderung an, ohnerachtet ganz andere Bedürfnisse in seiner Seele lagen; ohnerachtet er Ahndungen hat — doch
er

er bietet den Vorbedeutungen trotz, weiß es, daß die Vorsehung sich bis auf den Fall eines Sperlings erstreckt, daß es doch einmal geschehen muß, und daß es nur darauf ankomme, daß man gefaßt seye. Mit dieser Lage der Seele geht er zum Wettstreit, bittet den Laertes mit allem dem Gefühl der edlen Unschuld um Verzeihung. Nun beginnt der Kampf nach der völligen Weise der dortigen Zeit volle Becher sind bereit, um auf die Gesundheit des Siegers zu trinken. Hamlet bringt dem Laertes einige Stöße bei, die Königin, die mit mütterlichem Gefühle an jeder Vollkommenheit ihres Sohns Freude nimmt, will nach dortigem Gebrauch auf die Gesundheit ihres Sohns trinken, und unbewußt der vorbereiteten Hinterlist nimmt den Giftbecher, und trinkt mit ihm den Tod. Während dem haben sie wieder angefangen zu sechten und Laertes bringt dem Hamlet den giftigen Stoß bei; er empfindet es, fühlt sich verwundet, sieht seine Mutter sterben, dort den mörderischen König — Nun ist das Maas voll, nun der Wink der Vorsicht unzweifelhaft, und nun durchbohrt er den gekrönten Böswicht. Thut

der Welt den letzten Dienst, daß er der Menschheit diese Eiterbeule entzieht, und stirbt.

So ist Shakespears Hamlet, den eines andern Menschen Hand verpfuschte.

Aber warum gab man uns denn nicht den rechten Hamlet? — fragst du das lieber Nachbar; wohl dir, daß du's denkst. Man traut, heißt es, dem Publikum nicht genug zu, glaubt es nicht stark genug, um auf der Bühne Scenen des Todes zu sehen, die denn doch Scenen der Menschheit, täglich um uns herumgespielte Scenen sind. Glaubst dich liebes Publikum zu unmündig, will dich am Gängelband führen. — Zeige, daß du nicht mehr Kind bist, und fodre Shakespears Werk ganz, wie es aus seiner mit Natur und Wahrheit vertrauten Seele herausfloß.

Den

Bemerkung.

Unter ungefehr 2000 Menschen haben im Schauspiel bei der Vorstellung des Hamlets nur 3 oder 4 zur Unzeit gelacht.

Den 5ten ward der eifersüchtige Ehemann wiederholt, äusserst beklatscht und belacht.

Den 7ten wiederum Hamlet, nach der Umarbeitung des Herrn Bode in Hamburg. Es heisst nächstens solle die Todtengräber-Scene dazu kommen. Aber wenn es so ist, wie es in der gedruckten kleinen Ausgabe steht — dafür behüte uns unser gute Genius. Du weist lieber Leser aus dem vorhergehenden, wie vortreflich Shakespear die Todtengräber-Scene anbrachte, weist was für einen großen Endzweck er dabei hatte, und wie viel Wirkung er damit erreichte. Nun hat der Umarbeiter dieses Stücks, blos

D 3

den

Den Kirchhof eingeführt um Todtengräber schwätzen, dem Hamlet einige moralischen Bemerkungen machen, und ihn hernach zum König rufen zu lassen.

Ich habe gehört, daß es einigen im Charakter des Oldenholm auffallend wäre, daß dieser nemliche einmal dem Sohne so vernünftige Regeln giebt, dann den Narren spielt. — Hier ist meine Antwort: Oldenholm ist ein Mann von vieler Erfahrung, vieler Weltkenntniß, der zu Hause sehr vernünftig ist, bey Hofe aber den pedantischen Spaßmacher spielt, um Sr. Majestät das Zwergfell zu erschüttern, und sich den Anstrich eines Favoriten zu geben. — Giebt's etwa nicht solche Leute?

Borchers spielte heute wiederum vortreflich. Es giebt Schachspieler mit denen man es nicht mehr aufnimmt, Fechter, mit denen man sich nicht einläßt. — Sollte es nicht auch so, ein Dramaturgist mit einem Borchers machen?

Hr.

Hr. Borchers ward nach der ersten Vorstellung des Hamlet herausgerufen und beklatscht; er bedankte sich mit aller, dem wahren Verdienst eignen Bescheidenheit.

Das Abonnement im hiesigen Schauspielhaus auf ein Jahr, war innerhalb weniger als dreien Tagen beisammen, ohnerachtet man wußte, daß die ersten Monate hindurch in jeder Woche nur ein Schauspiel seyn könnte.

Das zeigt gewiß viel Liebe eines Publikums für das Theater; und ich setze es hierher, weil es unstreitig seinen Platz in den Annalen des hiesigen Geschmacks verdiente.

Auch gefällt es mir, daß man Liebe zur Kunst genug hatte, um nicht gleich den Theaterspreuer in allen Ecken Deutschlands zusammen zu sammeln, sondern daß man sich lieber mit nur einem Schauspiel in der Woche behilft, und die Schauspieler deswegen von Mainz herüber kommen, um Zeit genug zu haben, bis auf den
Some

Sommer Leute von hinlänglichen Talenten zu sammeln, damit unsre Thalia und Melpomene keine so ungestaltene Dirnen werden, wie sie gewöhnlich sind.

Recht so, in einem Lande wie unsre Pfalz, der Lieblings-Tochter der Mutter Natur, sollte von Rechtswegen nichts Mittelmäßiges geduldet werden.

Mannheimer
Dramaturgie.
Fünftes Stück.

Der Dramaturgist an seine Leser.

Es ist mir unstreitig sehr schmeichelhaft, daß Verschiedne sich über den Verzug dieser Blätter beklagen. Ich erkenne die Verbindlichkeit, die ich dem Publikum dafür schuldig bin: und um den Verdacht von mir zu entfernen, als wenn sein Verlangen, (das bey mir immer Befehl ist), mir gleichgültig wäre; so seye dieß meine Entschuldigung:

Es hat niemalsen jemand etwas Gutes gesagt, wenn nicht das Reden durch die Fülle seines Herzens bey ihm zur Bedürfniß wurde —

und so oft ich dieß nicht empfinden werde, so habe ich zu viel Ehrfurcht für das Publikum, als daß ich es wage mit ihm zu sprechen.

Der Dramaturgist.

E

Den

Den 8ten November — Graf Olsbach. Dieß Schauspiel des Herrn Brandes hat lange Jahre sich auf allen Bühnen Deutschlands erhalten und überall Beifall gefunden. Ohnerachtet des guten Spiels des Herrn Borchers, und daß das ganze Stück gut aufeinander gieng, so habe ich doch wenig Vergnügen dabei gehabt. Unthätig leidende und wimmernde Natur hat wohl auch wenig anzügliches, und wenn Graf Olsbach den Reiz der Neuheit nicht mehr hat, so scheint er mir alles verloren zu haben. Der ohnedem schon sehr gedehnte Spaß der Frau Wandel war heute unausstehlich. Eine alte Frau sagte diese Rolle, die gewiß niemals daran dachte Schauspielerin zu werden.

Ueberhaupt, der Schöpfer gab dem zum Künstler gebohrnen Menschen so einen leserlichen Stempel, setzte zwischen ihm und den übrigen so deutliche Grenzlinien — und doch! — aber wehe dem, der Gottes Natur so mißbraucht.

Am 15ten, die unvorgesehene Wette aus dem Französischen übersetzt. Hättest, guter Mann, es immer unübersetzt lassen können; begn

denn es dünkt mich, wir brauchten in Deutschland keine fremde Hülfe um schlechte Stücke zu haben. Hernach wurde Ariadne auf Naxos wiederholt. Während der ganzen Aufführung war unter den Zuschauern ein Streit ob die Madame Borchers dieses oder das vorigemal besser gespielt habe, und sie wurden nicht eher einig, als um sie nach geendigtem Schauspiel zum zweitemale heraus zu rufen.

Am 22sten Walwais und Adelaide von Herrn von Dahlberg.

Herr Zuccarini spielte die Rolle des Gustavs heute mit vielem Anstand und verdiente den Beifall, den er erhielt. Nur gewöhne er sich an, seiner Stimme mehr Umfang zu geben und nicht immer in den tiefen Tönen herum zu wühlen. Uebrigens gieng das ganze Stück einen sehr lahmen Gang. Madame Borchers und Herr Opiz spielten einige Scenen ganz vortreflich, in andern aber schienen sie den Charakter der Adelaide und Walwais, so wie ihr Verhältniß gegen einander zu vergessen. Es ist Pflicht für den Schauspie-

ter, den Hauptcharakter, den der Verfasser haben wollte, auch in dem stummen Spiel zu erhalten. Ich habe überhaupt gefunden, daß eine üble Gewohnheit unter den meisten deutschen Schauspielern eingeführt ist, daß sie zu viel Hände drücken, Hände küssen u. d. gl. Dieß alles setzt schon so einen gewissen Grad der Vertraulichkeit voraus, der beinahe nicht mehr Liebe ist.

Dieses Stück ist auf hiesigem Boden gewachsen, und also wäre es die Pflicht eines Dramaturgisten eine weitläufige Beurtheilung davon zu machen. Er hat aber diesen Grundsatz, daß in allen Sachen, die für den Effect gemacht sind, die Stimme des Volks der einzige wahre Richter seye; nun hat dieses schon einen unverdächtigen Spruch gethan, und alles andere unnöthig gemacht. Als kalter Kritiker würde ich nun freilich sagen, daß der erste Aufzug zwar eine hübsche ländliche Scene mit dem Ganzen aber nicht nothwendig verwebt seye; ich würde sagen, daß Gustav nicht der kriegerische, nicht der thätige, handelnde Gustav der Geschichte, sondern ein gutherziger, rechtschaffner, Gerechtigkeit liebender, etwas verliebter Fürst seye,
dem

dem der Mund von den Empfindungen seines Herzens alle Augenblick überläuft; würde sagen daß der ganze Dialog größtentheils etwas zu lang sey — — was wären aber alle diese kalte Beobachtungen, gegen das vortrefliche Licht, in welchem hier Rechtschaffenheit und Tugend stehn? was wäre frostige Kritik gegen das Liebe athmende Geschöpf Adelaide, die für jeden der anderst noch Empfänglichkeit für solche Sachen hat, erwärmend wie Mittagssonne seyn muß.

Am 29ten die verstellte Kranke, ein Lustspiel aus dem Italiänischen von Goldoni. Man wird nicht leicht ein Stück von gesunderer heiterer Laune, als dieses antreffen, wo alles auf eine lächerliche Weise auf jene der Menschheit so wichtige Absicht hindrängt, die Mißbräuche fühlbar zu machen, die in der Arzneykunst vorgehn.

Das Stück wurde vortreflich gespielt; jeder war auf seinem Platz. Hr. Opiz gab heute den Beweis, daß wenn ich in den ersten Stücken ihm etwas Uebertriebnes zuschrieb, es gewiß nicht allgemein ist. Borchers zeigte sich im komischen Fach in seiner ganzen Größe. Er spielte diese Rolle

Rolle des tauben Apothekers mit einer Illusion die bis in Wahrheit übergieng. Jede Muskel in seinem Gesichte strengte sich zum Hören an, und in dem letzten Aufzug hätte ich darauf wetten wollen, daß ein Fremder, der in das Schauspielhaus gekommen wäre, dem Apotheker angesehen hätte, daß er taub ist. Doch ein größres Lob als alles dieses, ist folgende Zeichnung nach der Natur:

Ein Frauenzimmer.

Waren Sie gestern in der Comödie?

Der Mann.

Ja Madame.

Ein Frauenzimmer.

Ich hätte den Vorchers auffressen mögen, so gut hat er gespielt.

Der Mann.

Ja — recht hübsch. Ich will Ihnen sagen, Frau Gevatterinn, ich bin denn nun viel herum gekommen, bin in London, in Paris gewesen und allerwärts — nu — nu — da lernt mer denn viel kennen — da sieht mer denn allerlei — nu — nu, ich will Ihne halt sagen, es is just keine so große Kunst — ich hab viel gemeine Leute gesehn, die eben taub waren, und sich eben so gestellt haben. —

Das

Das Frauenzimmer gieng weg und lachte; hof-
fentlich auch meine Leser. Für die Wahrheit der
Sache bin ich Bürge.

Zum Nachspiel ward gegeben: Die beiden
Hüte. Unter den Händen des Herrn Dyck ist dieses
zu einem allerliebsten kleinen Stück aus dem Pro-
verbe dramatique, les deux Chapeaux gewor-
den. Auch wurde es vortreflich und mit aller
Leichtigkeit gespielt, welches so ein Stück verlangt.

Am 6ten Decembr. ward die schöne dialo-
gisirte moralische Predigt des Diderot, der
Hausvater genannt, gegeben.

Madame Borchers, und besonders Herr
Opiz spielten als Sophie, und Saint Albin
größtentheils vortreflich. Die Rolle der Cecilie
spielte Madame Pöschel mit vieler Richtigkeit;
ein Lob, das Sie überhaupt größtentheils ver-
dient.

Die nemliche alte Frau, welche im Graf
Olshach die Frau Wandeln seyn sollte, prosti-
tuirte wiederum heute als Frau Herbert sich
selbst und die Kunst.

Herr

Herr Borchers war Hausvater; sein heutiges Spiel war ungefähr das, was die Mahler untermahlt nennen; man sieht da doch immer den großen Mann heraus, wenn das Gemählde schon nicht fertig ist. Wer es weiß, wie viel fremde Zustände, wie viel Gesundheit und hundert andre Sachen auf die Künstlerlaune wirken, den wird so etwas von Zeit zu Zeit nicht wundern, und dann

Dormitat & aliquando magnus Homerus.

Den 13 December.

Wenn er leztens schlief, so stunde er heute im Lügner des Goldoni wieder in seiner vollen Kraft da. Mir gieng oft der Athem aus, so war sein ganzes Wesen in Lüge verwickelt.

Herr Opiz spielt die komische Verliebte ganz vortreflich.

Goldonis Witz und komische Züge sind wiederum ganz in diesem Stück verwebt, dazwischen aber auch manches langweilige und niedrige. Hernach, warum muß der Lügner zugleich
ein

ein Verführer und ein feiger Kerl seyn? das schadet dem Ganzen.

Herr Dauer spielt ganz allerliebste die Bedienten-Rollen, und ich bin überzeugt, daß er alle andere nur aus Gefälligkeit übernimmt, da man diese Rollen mit den anderen fast nicht verbinden kan.

Das Publikum hatte Medea verlangt, und heute wurde dieß Monodram des Herrn Gotter gegeben. Man hat nicht erst auf den Mannheimer Dramaturgisten gewartet, um in ganz Deutschland die Größe der Madame Seiler als Medea zu erkennen. Die Mutter, die gekränkte Gattin, das rachsüchtige und leidende Weib — wer vermag ihr das nach zu machen.

Borchers war Jason und erstaunte, schrockte durch seinen Blick, seinen Ton, seine Stellungen, seinen Tod — ich glaubte Furien gesehen zu haben. Das Ganze hatte einen vollkommenen griechischen, edlen, einfachen Gang, und bloß die Nachlässigkeit des Orchesters, und ein kleines Gartenhäuschen im Grund des Theaters versetzten mich ins Schauspielhaus zurück.

Nach



Nach dem Schauspiel wurde Madame Seiler auf die Bühne heraus gerufen.

Wie bitter, wie unangenehm, wenn mit dem größten Künstler-Genie, Neid in dem Herzen wohnt, und jede schöne Frucht vergiftet! Wie süß hingegen, wie angenehm der Menschheit, wenn Liebe zur Sache, des Künstlers grosser Trieb ist; wenn er nicht bloß Künstler, wenn er auch vortrefflicher Mensch ist, und wenn er sich jedes neuen Gesellen freuet, ihn an seine Brust drückt, und in das Heiligthum der Kunst mit einführt!

Mannheimer
Dramaturgie.
Sechstes Stück.

Bei der Gelegenheit, daß Madame Seiler nach der Vorstellung von Medea herausgerufen wurde, bedankte sie sich mit Worten, in denen das hiesige Publikum Reid gegen den Beifall anderer ihrer Mitschauspieler, und Unwillen bemerken wollte, als wenn man ihr nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe. Der Madame Seiler war diese Auslegung unangenehm: sie trat am nächsten Schauspieltag auf die Bühne, rechtfertigte sich in einer eigenen Rede mit allem möglichen Anstand, und ihr ward laute Versöhnung zugeklatscht. Das ganze Ding hat, wie alles in der Welt, seine sehr gute Seite gehabt, — es gab einen Beweis, daß Madame Seiler die Achtung des Publikums eben so eifrig als seinen Beifall suche. — Das macht ihr Ehre.

Ehre.

Ehre. Der Dramaturgist weiß nichts anders zu sagen, als vom letzten Stück zu wiederholen:
 „Wie süß, wie angenehm der Menschheit,
 „wenn Liebe zur Sache, des Künstlers groß-
 „ser Trieb ist; wenn er nicht bloß Künstler“,
 „wenn er auch vortrefflicher Mensch ist, und
 „wenn er sich jedes neuen Gefellen freuet,
 „ihn an seine Brust drückt, und in das Hei-
 „ligthum der Kunst mit einführt!

Und nun liebes Publikum, du siehst, wie man dich schätzt; daß man weiß, was man dir schuldig ist. Aber dafür suche es auch zu verdienen; laß denen Gerechtigkeit widerfahren, die dich ehren, und hüte dich, daß du nicht von denen Großen sehest, vor die man sich bückt, und die man verachtet. Nun genug hievon.

Am

Am 26ten ward der Mann nach der Welt,
und der dankbare Sohn gegeben. Das erste
ist eine verdienstvolle Uebersetzung des *homme*
du jour vom Boissy. Ein allerliebstes Stück,
aus dem unsre vaterländische Dichter unend-
lich lernen könnten, wie man einen gewissen Grad
des feinen Komischen erlangen, und wie man,
ohne zu erröthen, lachen kan. Der Gedanke
den Mann nach der Welt durch seine eigne
Grundsätze um seine Braut zu bringen; die
Schilderung des ewigen unwillkührlichen Lau-
mels der ewigen Betäubung, in welcher der
Mann lebt; der Gegensatz und die Darstel-
lung der gewöhnlichen Freunde und desjenigen,
der eigentlich den Namen verdient — all das
ist vortreflich; und Dank dem, der es nationa-
lisirte.

Der dankbare Sohn ist eines meiner Lieb-
lingsstücke. Die ganze ländliche Scene ist so be-
haglich, man ergötzt sich so treflich an der Haus-
haltung des lieben Vater Rhode; er ist so ein
rechtschaffener Unterthan, so ein ehrwürdiger
Nachbar, so ein liebender Vater. Der Rittmeister,

ein würdiger Sohn, ein tapfrer Soldat, glücklich in seinen Unternehmungen; und nur stolz darauf, daß er statt sechzehn adlicher Vorfahren, einen rechtschaffnen Vater seinem König nennen kan.

Wenn anderst je ein Schauspiel nützen kan, so muß es dieses seyn.

Wie sehr wünsche ich, daß heute mancher Stadtmann möchte gelernt haben, die Rechtschaffenheit auch in der Baurenhütte zu schätzen, und, sie vielleicht mehr dort als unter seines Gleichen zu suchen.

Wie würde es mich freuen, wenn einige von unsern Officiers durchdrungen vom vortreflichen Charakter des Rittmeisters, die ganze Würde ihres Standes schätzen lernten, und zugleich sich überzeugten, daß nur der rechtschaffne sittsame Mann die Uniform tragen sollte, damit sie, wie es billig ist, von jedem geschätzt werde.

Ich verzeihe recht gerne, da es nun einmal nicht anderst ist, daß jemand seine Rolle schlecht spielt; aber wenn heute der Schulmeister durch
seine

seine Hanswurstereien den Pöbel lachen machte,
und die übrige verhinderte, das vortrefliche
Spiel des Herrn Borchers zu bemerken, wenn
dadurch so manche schöne Stelle des Stücks
verloren gienge; so ist das unausstehlich.

Den 27ten December ward die verstorbene
Ehefrau des Hrn. Brehner ganz vortreflich ge-
spielt; ich habe in meinem Leben wenige Stük-
ke im allgemeinen so gut aufführen sehen.
Da wüßte ich nicht einen einzigen Schauspie-
ler, der seine Rolle nicht ganz erfüllt hätte;
und ich würde, wenn ich einen besonders
nennte, jedem andren unrecht thun. Nun
weiß ich zwar wohl, daß dieses Stück sehr niedrig
komisch ist, weiß es, daß, kunstmäßig be-
trachtet, vieles dabei zu erinnern wäre, und
wünschte freilich, daß solche Art von Schau-
spiel nicht allzu oft auf die Bühne käme;

Aber doch habe ich mich nicht wenig verwundert, daß nicht ein einziges mal geklatscht wurde. Ist denn das nicht ein Zeichen von Beifall für die Schauspieler (*)? Und konnten es die Schauspieler wohl mehr als heute verdienen? Neben dem, alle haben ja von ganzem Herzen gelacht, warum sich dessen schämen?

Uebels genug, daß Conventions und Verstellungsgeist in allen Sachen ist; Uebels genug, daß bey uns der Knabe schon den gefestten Mann spielen muß.

Um des Himmels willen, daß das nicht auch bey unsren Vergnügungen einreisse! Es zeigt einen hohen Grad des Verderbens an.

Am

(*) Mein Nachbar sagt, man beklatsche hier nur die längst verstorbene oder abwesende Autoren — Ich glaub's aber nicht.

Am 28ten Melanide von la Chaussée. Das Stück ist zu bekannt, als daß ich viel darüber reden sollte; es ist schon so mannigmal gespielt worden, und doch sind einige Züge darinnen, die immer Wirkung thun: Gewiß ist es aber auch, daß durch das gute Spiel der Schauspieler das Stück unendlich gewonnen hat.

Madame Seiler spielte die Rolle der Melanide vortreflich, und gab heute wiederum einen Beweis, wie richtig ihre Declamation seye; wie sehr sie durch gehörige Anwendung des Accents jeden Gedanken des Verfassers heraus zu heben wisse. Möchten doch jede Schauspieler diesen wesentlichen Theil ihrer Kunst nicht so sehr vernachlässigen!

Herr Opiz als Arviane gefiel ungemein, und ich möchte fast von ihm sagen, daß man täglich die Schritte bemerke, die er in der Kunst macht. Das ist gut; denn wehe dem jungen Künstler, an dem man ein Stillstehn bemerkt.

Die

Die teutsche Melanide ist gerade, als wenn sie ein junger Gnädiger Herr auf Anweisung seines Hofmeisters mit Hülfe des Dictionaire des Voyageurs übersetzt, und sie alsdann irgend ein Directeur Sr. Excellenz dem Herrn Papa zu gefallen auf die Bühne gebracht hätte.

Mannheimer

Dramaturgie.

Siebendes Stück.



Im 3ten des 1779ger Jahrs ward das Neugierige Frauenzimmer des Herrn Goldoni, und der Edelknabe des Herrn Engel gegeben.

Goldoni ist mir in gewisser Art unter den Schauspieldichtern, was Hogard in seiner Kunst ist. Alle beide haben in ihrem Fach die Menschheit in Caricatur gebracht, und den höchstmöglichen Grad der Faßlichkeit für die Sinne gegeben; aber beide haben und werden das nemliche Schicksal erfahren. Das Kind lacht bei der groß gezeichneten Nase; der Kenner bewundert Kunst, Richtigkeit und Erfahrung, und die dritte Gattung, die weder Kind noch Kenner ist, verachtet es, weil's nicht in dem Begriff ihrer conventionellen Schönheit liegt.

Man versuche diesen Gedanken bei dem heutigen Stücke zu berichtigen.

Ⓔ

Die

Diejenige, die mit gutem freiem Muth ins Schauspielhaus gegangen waren; um sich mit ihrem Nachbar aus ganzem Herzen zu freuen; die unmnündig an Kenntnißen, unverdorben durch Kritik und unverstimmt durch Theorie, das waren, was Kinder ohne Menschenkenntniß und Erfahrung sind, (leider waren's ihrer wenige) die lachten aus vollem Halse.

Anderer, die den größten Theil ihrer Moral in Worte gebracht haben, die im ganzen Stück nichts fanden, was sie wohl in einer Gesellschaft selbst möchten gesagt haben, um wißig oder tugendhaft, großmüthig, edel zu scheinen, die verbißen es, wenn die liebe Mutter Natur noch zuweilen herauslachte, und verachteten das Stück, damit niemand glauben möge, sie seyen von der geringen Menschen-Gattung, die sich mit andern freuen könne.

Zwischen den beiden saß dann hie und da ein Menschenkenner, bewunderte die Kunst, mit der Goldoni den ganzen Menschen richtig zu treffen, alle Begebenheiten und alle Nebenumstände auf den Zweck hinzudrängen wußte, um menschliche Thorheiten lächerlich zu machen —

be-

bedauerte die auf Kosten ihres Vergnügens
weiser scheinende, und hätte sein Bisgen Kris-
tik und Kenntniß darum gegeben, wenn er un-
ter dem kleinen Völkgen gewesen wäre, das so
aus vollem Herzen lachen konnte. Ich denke im-
mer, was Bürger sagt:

„Dabei ist eine himmlisch schöne Sache
„um einen rechten braven Herzensfreund,
„der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
„und ehrlich weine, so man selber weint.

Hiermit will ich nun gar nicht bestreiten,
daß die äufferst komische Stücke zu geschwind
auf einander gefolgt sind, daß man Goldoni
nicht allzuoft auf die Bühne bringen dürfe, um
so mehr, da Uebertreibung denn doch niemals
Natur ist.

Madame Pöschel spielt ganz vortreflich Kam-
mermädgen und lustige Rollen, das hat sie heu-
te bewiesen, und mein Dramaturgisten Gewis-
sen leidt's nicht, daß ich's verschweige.

Der Edelknabe des Herrn Engel ist gewiß
immer ein artiges und sehr lehrreiches Schau-
spiel; ich habe aber aus der Erfahrung gesehen
daß es allzuhäufige Vorstellungen nicht aus-

hält, vielleicht weil der Stoff nur schön, nicht groß und wunderbar ist; vielleicht aus der nemlichen Ursache, wegen der man mehr vom Alexander als vom Titus spricht. Die Rolle des Edelknaben wurde von einer kleinen Mademoiselle Kirchhöfer gut und so wenig Marionettenmäßig gespielt, als bei solchem Kinde möglich ist.

Herr Borchers als Fürst gab wieder die bisherige Erfahrung den Beweis, daß um Theatersfürst zu seyn, man weder seine Glieder zu verzerren, noch seinen Körper zu versteinern nöthig habe.

Sidney und Silly ein Drama in fünf Aufzügen vom Freyherrn von Gugler ward dem lieben Publikum den 10ten Januarii aufgeführt. —

Mögte dergleichen Stücke moralische Schleifsteine nennen, wo ein oder zwei Hauptpersonen so fein und so glatt abgeschliffen werden, bis nicht mehr der geringste Fehler noch Mangel an ihnen sichtbar ist! und damit das Ding nicht gar zu bald ausgeht, wirft man immer

elli-

etliche Sandkörner (sonst Episoden) dazwischen,
 wo alsdann die Schleiferei wieder von neuem
 angeht. Gang der Natur, Zusammenkettung
 der Begebenheiten, Hindrängung und Benutz-
 zung der Rebenumstände zu einem Zweck, Dar-
 stellung der Charaktere, Rundung im Ganzen —
 all das sucht man vergebens in Sidney und
 Silly. Nun hats denn manche liebe Seele im
 Schauspielhaus erbaut — Gut; aber was kan
 da der Autor dafür; Heil ihnen, daß sie Em-
 pfänglichkeit für jedes moralisch Gute haben, und
 wär's auch schon tausendmal gesagt worden;
 ich tadle euch nicht ihr Empfindsamere aus dem
 zwar schwächern aber desto herrlichern Theil der
 Menschheit; ich spotte nicht über dich fromme
 Gattin oder zärtliches Mädgen, wenn du hin
 und wieder der gekränkten Tugend eine Zähre
 jolltest. Nein ich verehere, ich liebe dich dafür;
 aber den tadle ich, der, da er es unternimmt
 auf eure Seelen zu wirken, nicht Handlungen,
 nicht große herrliche Thaten selbst darstellen, nur
 oftgesagte Worte hingeben konnte; der's nicht
 vermogte, hinlänglichen Stoff für eure Em-
 pfindsamkeit hinzugeben; er ist mir ärgerlich, wie

der kalte unempfindsame Gatte oder Bräutigam an der Hand eines blühenden, munteren liebedurstenden Mädchens.

Herr Möller als General erhielt heute verschiednemal den Beifall des Publikums.

Mich freut es sonderbar an Herrn Borchers, daß er die kleinen unbedeutenden Rollen mit so vielem Fleiß spielt, und in jedem seiner Schritte, Züge und Bewegungen immer für die Illusion arbeitet; es beweist, daß er wirklich Liebe für seine Kunst habe.

Mein Nachbar war ein Fremder, er machte die Bemerkung, daß das hiesige Parterre noch sehr kindisch und ungezogen seye, das war nun dem Dramaturgisten, der durch sein Amt in einer gewissen Verwandtschaft mit dem Publikum steht, sehr empfindlich. Zum Unglück aber konnte er nichts darauf sagen; denn es ist ein sonderbares Ding um die Wahrheit, sie steht immer auf so festen Füßen, daß man sie nicht so leicht wegraisonniren kan. Gewiß ist's, daß immer ein Geräusch, ein unzeitiges Lachen, ein beständiges Ton-Angeben (*) Mode wird; ich weiß

(*) Mein Freund sagt immer, Ton seye Nichts.

weiß nun wohl, daß es meistens von denjenigen Herrn herkommt, die bloß ihre Existenz in der Welt dadurch beweisen können, daß sie in einer glücklichen Nachlässigkeit sich am Rande des Orchesters herumlegen, oder sich in komisch pantominischen Stellungen in verschiedenen Orten des Schauspielhauses hinpflanzen, und zu urtheilen scheinen. Aber desto schlimmer, daß dieser Herrn Sünden auch auf Andere fallen. Und hernach der unglückliche Despotismus den ich im ganzen Schauspielhaus bemerke. Das ewige sch! rufen, wenn andre klatschen — Lieber Bruder, wenn es dir nicht behagt, klatsche nicht mit — her laß einem jeden seine Freiheit. Es giebt schon so wenig Gelegenheiten wo man sich darf merken lassen, was man denkt.

Vom Händeklatschen. (Applaudiren)

Man ist übereingekommen durch Händeklatschen den Beifall zu bezeugen den man dem Schauspieler giebt; es ist gleichsam das Standrecht eines Volks. Einige Leute wünschten diese Gewohnheit abgestellt zu sehen — ich glaube sie haben Unrecht. Der Künstler aller Art, arbeitet nun einmal für unsre Sinne, und er muß also wissen ob er auf sie gewirkt habe oder nicht, ohne davon zu reden, daß Beifall doch eigentlich Zweck

Zweck und Belohnung des Künstlers ist. Bei Kunstwerken deren Eindrücke nur vom Augenblick abhängen, die, wie sie sinnlich werden, gleich nicht mehr sind, wie zum Beispiel die Werke der Musik, Tanz- und Schauspielkunst — da muß man dem Künstler in dem nemlichen Augenblick den Eindruck zu erkennen geben, den er gemacht hat; das heißt schweigen wo er uns gleichgültig war, und Händeklatschen wo er gefiel. Ob zwar auch im Schweigen eine Art des größten Beifalls liegt, wenn nemlich die Seele zu beklemmt, die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu sehr geheset ist, daß man sonst nichts zu beginnen vermag. Neben der Gerechtigkeit also die in dieser Art des Beifalls liegt, so ist es auch — deswegen nützlich, weil es den Schuspieler aufmuntert, und nöthig, weil der Künstler dadurch im Stande ist bey jeder Stelle sein Spiel nach dem Eindruck zu berichtigen, den er gemacht hat. Also Entschädigung genug für irgend eine üble Wirkung welche durch Unterbrechung des Spiels entsteht.

Das Händeklatschen beim Schauspiel kan einem reisenden Philosophen ungefähr zum Thermometer über den Geschmack des Publikums dienen. — Eine Bemerkung, von der ich nicht wünschte, daß meine liebe Mitbürger sie auf dürrn Boden fallen ließen!

Habe zu meinem größten Leidwesen so hie und da murmeln hören, als gäbe es manche die Trauerspiele, Comödien, Mono- Duo- und dergl. Dramen ausgeheckt hätten. Um des Himmels willen, wenn ihr die Jungens gemacht habt, laßt sie nur nicht trumm und ungestalt heraus laufen, es macht euch sonst ja nur Schande.

Mannheimer
Dramaturgie.
Achstes Stück.

Am 17ten Jenner Miß Sara Sampson,
und am 24ten der Freygeist. Beide
Werke von Herrn Lessing, beide Muster für die
Schönheit des Ausdrucks, der vielleicht ihm
nur eigen ist. Das feinste philosophische Ge-
webe, die genaueste, entwickeltste Kenntniß vom
Gang und den Ursachen menschlicher Handlun-
gen — aber vielleicht deswegen bei der Auffüh-
rung von ungleich schwächerer Wirkung als
beim Lesen. Was würde man vom Mahler sagen,
der die ganze Anatomie des Gesichts hinmahlte,
jede Nerven, jede Ader entblößt von der Haut
die sie bedeckt? — Anatomisch schön, aber
nicht mahlerisch. So giebt es auch eine Anato-
mie der Seele, und wer vermag die in vor-
übergehenden Handlungen zu fassen?

Ⓔ

Wann

Wenn es irgend einer Kunst schädlich ist, unsre Gefühle zu sehr zu entwickeln, so ist es in der dramatischen. Es sind unserem Denken und Nachforschen gewisse Schranken gesetzt, die man nicht überschreiten kan, ohne sich ganz in Spitzfindigkeiten zu verlieren. Sulzer in seiner Theorie der schönen Künste sagt: daß wir gar oft bei klaren Begriffen, die wir unmittelbar als einfache Vorstellungen empfinden, stehen bleiben müssen, wenn es uns gleich dünkte, als sollten wir darinnen noch was entwickeln müssen. Und ich glaube, daß auch hier Sulzer noch zu viel sagt; denn klare Begriffe machen einen schwächern Eindruck auf uns, als dunkle Gefühle. Die Ursache davon liegt in der Natur. Klare Begriffe haben, heißt, einem Gegenstand in seine verschiedene Theile auflösen, mithin unsre Sinne auf mehrere Puncten hinheften, sie vertheilen, und eben dadurch aber auch schwächen. Die Gränzlinie zu bestimmen, den Punct fest zu setzen, wie weit man seine Gefühle entwickeln und aufklären darf, ist wohl das größte und schwerste Studium sowohl für den Dichter als den Schauspieler.

Man

Man könnte nun Herrn Lessing in diesen
zwei Stücken Schritt vor Schritt beweisen,
daß er dieses Mittel nicht getroffen habe. Jeder
Gedanke ist bei ihm aufgelöst bis in die klein-
sten Neben- und wenn ich so sagen darf Gele-
genheitsgedanken, welche den Hauptbegriff ver-
ursachen; immer folgt er, der dem denkenden,
fast selbst unmerklichen Kette, welche die Be-
griffe zusammen hängt, und drückt diese sonst
fast unsühlbare Übergänge in Worten aus. So
muß es auch wohl einem jeden gehn, der, wie
Lessing, mit philosophischem Geiste jeden geheimen
Zug der menschlichen Seele zu durchschauen ge-
wohnt ist, der sein ganzes Leben durch, in die
Heiligthümer der Philosophie eingeweiht war,
und unter ihren Diener schon so lange vielleicht
den ersten Platz in Deutschland behauptet.

Ich rede hier nicht von dem Guten und
Vortreflichen in diesen Stücken, jedermann
hat diese Züge schon heraus gehoben; ich habe
aber geglaubt, mehr Verdienst um meine Leser
zu haben, wenn ich der Ursache nachspürte,
warum viele Stücke von Herrn Lessing den Zu-
schauer

schauer oft so kalt lassen. Es wird mir äußerst angenehm seyn, wenn diese Untersuchung die Wahrheit überzeugender machte, daß es mit der dramatischen Kunst wie mit allen andern übrigen seye: Eine schwere Sache, der sich nicht jedermann gewachsen glauben sollte, welcher Worte hinschreiben, und sonst Gedanken zusammen reihen kan.

Man hat Miß Sara Sampson noch wenig auf der moralischen Seite betrachtet, und doch verdient es da besondere Rücksicht; wenn irgend ein Stück eine gemeinnützige Moral enthält, so ist es dieses. Hier ist die ganze schreckliche Folge entwickelt, welche aus der, zur Mode gewordenen, Lebensart der Männer in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht entsteht. Die so mißbrauchte stärkere Gewalt, welche die Natur dem Manne gab, diese Mißhandlung des höhern Grads der Empfindsamkeit, welche das Weib zum Erbtheil erhält — wer kan das Unglück all zehlen, das schon daraus entstanden ist. Mögte doch die Bühne solche Wahrheiten auf mancfache Art vorstellen! mögte sie doch öfters

ters solchen Menschen die geborgte Maske der reinen Liebe herunterreißen, und dem Manne Verachtung gegen solche niederträchtige Handlung, und unschuldigen Mädchen Vorsicht lehren. Wahr ist's nun freilich wohl, daß die meiste solcher Begebenheiten nicht mit Dolch und Gift ausgehen; aber ist das Gift der verführten Unschuld, das Bekanntmachen mit lieblings-Easteru unsrer Natur, die daraus entstehende Gewohnheit zum Uebel, das mancherley Verderben der Seele und des Körpers — die Zerrüttungen der Familien, die Vorwürfe der Zukunft, ist das weniger schrecklich? Wenn ihr doch auf der Bühne nutzen wollt; so wählt solche Gegenstände, und stellt sie anschauend dar; da sie der lehrende Moralist nicht fühlbar genug machen kan.

Für den 31 wurde der Zerstreute des Regnard angesagt. Es hieß, das Stück seye für die teutsche Bühne von Herr Dyck umgearbeitet worden.

Ich gestehe, daß ich darauf sehr begierig war, den Distract, aus dem man vielleicht nur einige französische Local-Sitten herausgenommen hätte; eine Pflanze, die man in ihrer eigenthümlichen Güte nur auf unsren Boden umpflanzt hätte — da versprach ich mir viel Gutes davon, und ging begierig ins Schauspiel. Und nun fand ich eine unteutsche Uebersetzung, bey der sogar die französische Wendungen beibehalten waren, und das Ganze nur dadurch geändert, daß hier und da ein unanständiger niedriger Spasß eingeflickt, die Rolle des Zerstreuten mehr überhäuft, und aus ihm nicht mehr ein Zerstreuter, sondern ein Narr gemacht worden. Was sollen unsre Nachbarn, was sollen die Eiferer wider unsre National-Litteratur denken, wenn man das bey uns Umarbeiten, Nationalisiren heißt? Ist doch, als wenn man jemand mit Noth bewerfen müste, um ihm das teutsche Bürgerrecht zugeben. Wohlgemerkt, daß die Schauspieler in der Aufführung noch viele Foten ausliefen — Warum hat man es aber gar ausgeführt? höre ich doch so viel von National-Lie-

ber,

be, ' von Eifer für vaterländische Litteratur, will sich doch ein jeder darüber zum Helden machen; und doch stehn auf einem Zettel, wo oben mit großen Buchstaben Nationalbühne prangt, solche die Nation so erniedrigende Sachen. Was würde man von einem Vater sagen, der in die Welt hinausfährt, ich habe gerade Kinder, sehen sie! und eine Mißgeburt auf ein Gerüst stellte. Oder ist's etwa nicht so?

Oß wohl gut ist, viel solche Stücke zu schreiben, so gut auch immer der Zerstreute im Original ist? Lachen macht nun wohl unstreitig diese Art von Schauspiel; es ist mir aber immer, bei diesem Vergnügen, wie bei dem der parforce Jagd; mich dauert zuletzt das gehegte Thier.

Am 7. Hornung wiederholte man die verstellte Kranke des Goldoni.

Der

Der berühmte Schauspieler Garrick ist gestorben; er hat der dramatischen Kunst zu viel genutzt, hat hierin zu viel Epoche gemacht, daß die Anzeige seines Todes nicht hiehergehörte. Sollt ihm eine Thräne Künstler und Kunstliebhaber! die Welt ist um einen großen Mann ärmer! Hätte nicht schon so mancher durch Anführung einzelner Züge seines Lebens seine Blätter zu Kaufmannsguth gemacht, so würde ich hier eine kleine Geschichte von diesem großen Mann hersetzen. Der Inhalt von allem diesem aber war: er raubte der Natur ihre Geheimnisse, war Wahr wie sie, und wie sie gut gegen den Menschen.

Mögte man es doch nicht mehr nöthig haben, wenn man von einem großen Mann spricht, hinzuzusetzen: er war auch ein guter Mann!

Mannheimer
Dramaturgie.
Neuntes Stück.

Von der Auswahl der Stücke.

Das wohl so eine gleichgültige Sache ist? dachte ich mir öfters, wenn ich so manches schlechtes Stück drey Stunden lang mit ansehen mußte.

Dünkt's mir doch immer, als hätte man bey'm Schauspiel viel zu wenig Rücksicht auf die Auswahl der Stücke. Ich glaube nun freilich selbst nicht, daß das Schauspiel den Menschen besser mache, eben so wenig als alle Künste und Wissenschaften; aber es kan ihn verhindern schlimmer zu werden, durch Zerstreuung, seinen Neigungen eine andre Wendung geben. Ich wäre allzu glücklich, sagt irgendwo Rousseau, wenn ich alle Tage eines meiner Stücke auspfeifen lassen, und um diesen Preis nur zwey

3

Stun-

Stunden lang hemmen könnte, die üble Absichten eines einzigen Zuschauers, retten die Ehre der Tochter oder Gattin seines Freundes, bewahren das Geheimniß seines Vertrauten, oder erhalten das Vermögen seines Gläubigers.

Wo keine Sitten mehr sind, muß man auf Polizen denken, und jedermann weiß, daß sie das Schauspiel, besonders in großen Städten, zum Gehülfsen hat.

Man sage mir wider die Wirksamkeit des Schauspiels, was man will; es ist niemalen eine Gelegenheit wo der Mensch lebhafterer Eindrücke und Empfindungen fähig ist, als dort; bei jeder anderer Versammlung kommen die Menschen aus Pflicht oder Zwang zusammen; im Schauspielhause, geht jeder aus freyem Willen, räumt in dem Augenblick, so viel er nur immer kann, alle andre Vorstellungen aus seiner Seele, erwartet mit Lebhaftigkeit, ist bereit anzuhören und freuet sich zum voraus auf jeden Eindruck, den man seiner Seele geben will. Zu dem, die Menge zum nemlichen Endzweck versammelter Menschen, eine gewisse immer damit verbundene Feyerlichkeit, das Gefühl, daß in der ganzen

zen Versammlung gewisse Eindrücke so allgemein wirken, daß sie zur Stimme der Menschheit werden — — all das sind Mittel um auf Menschen zu wirken, die nur die Schauspielkunst hat; und doch sorgt man so wenig für sie, beobachtet sie so wenig.

In London führte man einige Jahre hinter einander eine komische Oper the Beggars Opera auf, in der die Lebensart des Räubergesindels sehr komisch vorgestellt war; man hat aber Erfahrungen eingezogen, daß viele Menschen durch dieses Stück zum liederlichen Räuberleben verführt worden sind, und die Aufführung dieser Oper ward auch wirklich vor einigen Jahren verboten.

Was soll nun wohl bei einem jungen Soldaten für ein Gefühl erregt werden, wenn in dem Oedipus des Corneille, der Held Theseus gerade zu sagt:

Perisse l'univers pourvu que Dirce vive;

Que m'importe & le salut de tous!

Ai-je rien à sauver, rien à perdre que Vous?

Mag doch die Welt untergehn, nur lebe Dirce.

Was liegt mir am Heil von allen andern!

Habe ich was anders zu retten, was anders zu verlieren als dich?

J 2

Das

Das sagt Theseus, dem Athen als ihren Helden einen Tempel baut; mich wundert's dann gar nicht, wenn auch unsre Theseus nach so einem Schauspiel bey einer Gefahr vom Posten weg gehn und ihr Mädgen holen.

Man versuche einmal zu prüfen, ob es nicht anfängt ein Haupt-Charackter aller Tragischen Stücke zu werden, daß im Streite unserer Leidenschaften und Pflichten jene die Oberhand behalten, den Helden des Stück's unglücklich machen, und bei uns Mitleiden erregen. Als hätten unsre Leidenschaften nicht schon an sich Kraft genug; daß man noch gegen sie Mitleiden, diese Schattirung der Liebe, erwecken will.

Noch eine andre Gattung von Dramen giebt es, die bloß darinn bestehen, daß irgend' ein braver Junge oder ein gutes Mädchen fünf Aufzüge hindurch von etlichen Nichtswürdigen mit Hülfe des Schicksals mißhandelt werden. Liebe zur Menschheit ist das große Triebrad aller unsrer Handlungen, und wird die wohl befördert, wenn man alle Flecken der Menschen in eine Optik versammelt? Ist Unwillen gegen die Vorsehung, in so einem Augenblick, wohl ein sehr entfernter Gedanke?

Ich

! Ich rede gar nicht von den mannigfaltigen Mitteln, die man auf unsrer Bühne lernt, Eltern und Aufseher zu betrügen — von der Sammlung von Wörtern und Redensarten die man dort macht — — von den Erfahrungen die man sammelt, um bei Gelegenheiten seinen Endzweck zu erreichen. Man eifert dagegen, daß junge Leute Romanen lesen, und unsre Schauspiele sind größtentheils in Handlung gebrachte Romane, mithin desto wirksamer. Ist's doch wirklich als wären wir besorgt, daß die Natur bey unsrer Jugend ihre Rechte zu spät behaupten mögte. Ich kenne Kinder, die ganze schlüpfrige Liebes-Erklärungen zur großen Freude der Verwandten aus Comödien herplappern können.

Die eigentliche Lustspiele sind meistens angefüllt mit Zoten und niedrigen Ausdrücken; oft selbst dem weiblichen Geschlecht im Mund gelegt. Oder lüsterne Anspielungen, die vielleicht noch gefährlicher sind, weil sie nur von Erfahrenen verstanden werden, und bey andern Neugierde erregen.

Menschen, wenn ihr keine gute Sitten mehr habt, so scheint sie doch wenigstens zu haben! Euer Geschlecht wird sonst zu sehr erniedrigt.

So viel von der moralischen Wirkung des Schauspiels; nun glaube ich noch eine andre billige Anforderung machen zu dürfen, daß es nemlich zur Bildung des Geschmacks einer Nation mit beitragen müsse. Der große Haufen holt sich da oft Redensarten und Ausdrücke, die er in der Gesellschaft wieder anwendet; und ich darf es mit Zuversicht aus den Beobachtungen, die ich deswegen gemacht habe, versichern, daß viele ihren gesellschaftlichen Umgang darnach bilden. Vielleicht ist dieß allgemeiner, als man glaubt. Und wenn dieses ist, sollte man nicht bei Auswahl der Stücke auf Reinheit und Richtigkeit der Sprache, auf Anständigkeit im Betragen der handelnden Personen Rücksicht nehmen?

Ueberhaupt bei Bildung des Geschmacks einer Nation, ist es eine festgegründete Wahrheit, daß man durch Darstellung einer einzigen wider die Regeln des Guten und Schönen streitenden Sache, fast alle Schritte wieder vereitelt, die man bisher gethan hat. Laßt Akademien und gelehrte Gesellschaften sich so viel bestreben, als sie nur immer wollen; habt Kunstsäle und Stiftungen, es wird alles nichts helfen, wenn die allgemeiner wirkende Schaubühne wider eure Grundsätze sündigt.

Und

Und wäre denn das alles nicht; ist nicht wahr, daß jeder von uns die jetzt mannigfaltig herauskommende Verzeichnisse der auf jedem Theater gespielten Stücke liest; und macht nicht darnach ein jeder seine Muthmaßung wegen dem Geschmack dieser oder jener Stadt? — Werden das nicht etwa andere auch von uns thun?

Aber wo alle diese Stücke hernehmen, die über jeden Tadel hinaus sind? Warum da den höchsten Grad der Vollkommenheit verlangen, da es doch in keiner menschlichen Sache ist? Ich höre das schon mir von allen Seiten entgegen rufen. Aber nur ein Wort: verlangte ich Vollkommenheit? oder wünscht ich nur Abstellung von gewissen Unschicklichkeiten, die täglich häufiger werden?

Der deutschen sogenannten Originalstücke sind ja mehr als Sand am Meere, und unter denen sollte man nicht Stoff genug finden, die Bühne auf eine anständige Art zu beschäftigen? Man hat ja noch die Erlaubnis alle Abänderungen vorzunehmen, welche der Bedürfnis eines jeden Orts gemäß sind. Es ist dadurch dem Recht eines Autors nicht zu nahe getreten, da Schauspiele

le unmöglich unter verschiedenen Umständen, bei verschiedenen Sitten und Gewohnheiten die nemliche Wirkung thun können. Hernach haben wir ja noch die reichhaltige Quelle der Italiäner, Engländer, und unserer Nachbarn der Franzosen. Es ist immer besser, zeigt immer mehr vom guten Geschmack, wenn man was fremdes Gutes annimmt, als selbst etwas mittelmäßiges machen.

Gewis, gäbe es ein Tribunal, wo die beleidigte Rechte der Gesellschaft gerichtet und gerochen würden, die Liste der von Theater-Vorstehern begangenen Freveln wäre nicht so groß; und ich freue mich schon zum voraus, bin völlig überzeugt, daß man unsrem hiesigen jetzt ständigen Theater diesen Vorwurf künftig nicht wird zu machen haben.

Doch denk ich immer: ein Wort zu rechter Zeit, hat nie nichts geschadet.

M a n n h e i m e r

D r a m a t u r g i e.

Zehentes Stück.



Die Seilerische Gesellschaft, welche jetzt hier ihren festen Sitz genommen, führte am 28ten Febr. Eduard Montrose, ein Trauerspiel von Hrn. von Diercke auf. Wenns Verdienst ist, fremde Gedanken auf eine gute Art zusammen zu reihen, und aus dem ein ganzes Gutes zu machen, so hats der Verfasser in seinem ganzen Umfang für sich. Es ist eine Geschichte aus den Zeiten des Cromwells, die so äusserst fruchtbar vor Tragödienschreiber ist, und die größtentheils in Shakespears Worte eingekleidet worden. Nur auf ein einziges mögt ich meine Leser aufmerksam machen; auf die häufigen Bilder, und Gleichnisse, die zwar wieder alle aus dem Shakespear genommen sind, aber freilich niemals so an ihrer Stelle stehen. Wenn Shakespear ein Bild anbringt, wenn er sich ei-

A

nes

nes Gleichnisses bedient, so liegt es ganz in der Natur der Sache, ist in der Kette der Gedanken das nächste, das was ein jeder glaubt, in dem Augenblick auch gedacht, und empfunden zu haben; oder es ist Zubereitung — Stimmung der Seele zu irgend einem großen Entzweck. Wenn seine Nachahmer Gleichnisse und Vergleichen anbringen, so sind's wollüstige Zweige, einzeln abgesondert, vielleicht schöne Gedanken, im Ganzen aber doch oft Wortgeklinge, bei dem man das Vergnügen des Verfassers bemerkt, sich selbst zu hören.

Madame Borchers traf meiner Empfindung nach, ihre Rolle im 5ten Act sehr gut, und da sie meistens bloß in Declamation besteht, so vernachlässigte sie diese vielleicht in den ersten vier Acten. Wäre ich Schauspieler, und man machte mich zur Puppe, die bloß des Hrn. Autors Witz und Verstand vorbringen muß, ich thäte vielleicht das nemliche.

Herr Opiz machte alles aus seiner Rolle, die mir um desto undankbarer scheint, da jedermann vermuthet, daß es die erste sey — während daß der der Verfasser seine Helden, doch ganz

ganz in Hintergrund gestellt hat. Sarrey steht eigentlich im vollen Lichte da — und ich wäre ungerecht gegen die Schritte welche Hr. Zuccarin seit einiger Zeit in der Kunst gemacht hat, würde mißkennen die Wahrheit, mit welcher er einige Stellen traf — unfühlbar seyn gegen den Anstand, mit dem er das Ganze spielte, und die Richtigkeit, die einige Stellen ausgenommen, in seiner Declamation herrschten — würde ungerecht werden, sag ich, wenn ich nicht bekennete, daß er den lauten Beifall verdiente, den er von den Zuschauern erhielt.

Warum haben sie das Stück in französischer Kleidung gespielt? so fragte mancher, der gewohnt, an die Strenge des Costums des französischen Theaters, diese Hinrückung in die Zeiten der wahren Geschichte ungern vermißt. Die Untersuchung von der Nothwendigkeit des Costums ist hier zu weitläufig — ich werde es versparen auf ein andermal zu untersuchen, ob man mehr gewinne, durch das Versetzen ins Alterthum, oder ob das nur Vergnügen für den Kenner der Geschichte, für den Gelehrten seye; und ob wir an dem Manne, der einen Rock trägt

wie der unsrige, nicht mehr Theil nehmen, ihn nicht mehr wie unser eins glauben; besonders ob das nicht fürs Volk wahr seye, und ob die Engländer unrecht haben, wenn sie Hamlet, und alle übrige Stücke die nicht gerade aus denen jedermann Bekannten griechischen und römischen Zeiten sind, in gewöhnlicher Kleidung aufführen? — Ohne also diese Untersuchung zu machen, antworte ich auf jene Frage bloß dieses: So lang unsere teutsche Bühnen nicht reich genug sind, daß sie für jedes Stück, die gehörige Kleider haben können, so ist es immer besser, wenn sie dem Costume der Tracht ganz entsagen, da Fehler in dieser Sache, falsche Versetzung der Zeit, noch viel unverzeihlicher ist.

Das Stück war abgeändert, und der Ausgang weniger tragisch, indem Montrose Gnade erhält und zurück kommt. Ich erinnere mich daß irgend jemand in den Rheinischen Beiträgen sich über diese Abänderung aufgehalten habe; er kann nach den Regeln der Kunst recht — kann viel wahres und richtiges darüber gesagt haben; mir thut's einmal wohl, wenn Montrose, trotz aller Unwahrscheinlichkeit wieder kommt,

kömmt, und ich denke immer, es wird einigen andern auch so gehen.

Am 21ten die stumme Schönheit, von Hrn. Schlegel, ein Stück, das vor einigen 20 Jahren, wegen Localsitte, in seinem Geburtsort viel Verdienst haben konnte, das man aber eben so wenig aufführen sollte, als sicher man Bedenken tragen würde, mit einem altfränkischen Rock in eine Gesellschaft zu gehen.

Madame Dauer, spielt Rollen von der Art, wie die der stummen Schönen, ganz vortreflich. Man muß Hrn. Seilern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er bei Austheilung der Rollen, jeden an seinen Platz zu stellen weiß.

Zu diesem Stücke ward noch die Operette, die Colonie gegeben; da seit unsrer neuen Theater-Einrichtung dieses die erste Operette ist, welche gegeben wurde, so erwartet vermuthlich jedermann, daß der Dramaturgist gegen diese Art von Stücken zu Felde ziehe, daß er mit lauter Stimme rufe: Es ist Verderbung des Geschmacks — war der Umsturz der französischen Bühne — und wird die unsrige daher niemals

zu einem wahren Punkt kommen lassen — setzt das Schauspiel von seiner wahren Würde herunter, und macht es bloß nur noch zu einem Kugel unserer Sinnen! Vielleicht könnt ich das auch sagen; aber einmal hab ich zu viel Liebe für unsere Sinnen, als daß ich glaube, daß man nicht auch ihnen Freude verschaffen müsse; und dann bin ich zu ehrlich, gegen eine Sache zu schmähen, die mich oft vergnügt hat. Nur zu oft wünschte ich nicht, daß man Operetten gäbe: denn wahr ist es doch immer, daß das Publikum zuletzt sich daran gewöhnt, seine Sinne gefügelt oder erschüttert zu haben, und das dadurch alle Stücke, die entweder nicht sentimentalisch, oder nicht Operette sind, in Verachtung kommen.

Die Ursache davon ist vielleicht diese: weil man dadurch gewöhnt wird, unthätig bloß auf seine Empfindungen wirken, zu lassen — und also alles — wo Vergleichung — wo Bezug auf Sitte der Nation, mit einem Wort, wo, wirkender Verstand mit ins Spiel kommt, durch den Hang zur gewöhnten Trägheit verträumt wird.

Nun

Nun von der Colonie selbst gesprochen. Ohne Rücksicht auf das Gedicht des Stückes, das wie in den meisten Operetten gewöhnlich nur ein Nebending ist — wird jedermann gestehen, daß die Musik des Sachini vortreflich seye. Vielleicht ist zuviel Pathos — zuweilen zu hoher, und am Geist der großen Oper gränzender Schwung in einigen Arien, und Recitativen, welches in dem Contrast mit dem übrig komischen entweder Langweil auf der einen Seite, oder auf der andern Verachtung des leichteren Stiels verursachen kann. Doch ist dieses eine Sache, die sich in der Verfassung des italiänischen Singspiels gründet — wo jeder Sänger gewöhnlich eine Gelegenheit haben will, seine Stimme, und den Umfang seiner Kunst hören zu lassen. Die Musik wurde sehr gut aufgeführt. Herr Mäller als Niclas, wußte das blos in der Natur liegende Komische so genau zu greifen, daß man das Vergnügen des Anblicks des einfältigen Bauern ganz empfand, und niemals der langen Weile ausgesetzt wurde, welche die Narren *ex officio*, sie mögen nun auf der Bühne, oder anderwärts seyn, uns durch das ängstliche Bemühen, Gelächter zu erregen, verursacht.

ursachen. Herr Dauer hat eine sehr hübsche Stimme, und scheint viel richtige Kenntniß der Musik zu haben, so wie Madame Pöschel durch genaue, und richtig getroffene Verbindung, des Gesangs und Spiels mir als Geliebte des Niclas, viel Vergnügen gemacht. Madame Benda, welche die erste Rolle spielte, wird unstreitig allwärts vor eine gute Sängerin, angesehen werden; sie hat eine schöne Stimme, und nach musikalischem Ausdruck viel Methode. Sie bewies dieses heute, und vielleicht in einem zu hohen Grade; durch allzuhäufige Manieren thut man oft dem Gang der Harmonie, deren Schönheit im einfachen besteht, Schaden, und ich habe Gelegenheiten beobachtet, wo Madame Benda, durch häufige Zwischennoten, zuweilen Disharmonie in dem Grundton hervorbrachte, welches bei dem weniger geübten Theil der Zuhörer ihr den Vorwurf zuziehen könnte, als sänge sie zuweilen falsch. Unterdessen sie stellte sich zum erstenmal einem Publikum dar, von dem sie wußte, daß es an gute Musik gewohnt sey, und wollte vielleicht ihre ganze Kunst zeigen; und wie leicht geschieht das nicht oft auf Kosten des Ganzen.

Mannheimer
Dramaturgie.

Elftes und zwölftes Stück.



Prolog zu Macbeth.

„Hekate erscheint in den Wolken auf einem
„Schlangen Wagen.“

Go still, so ruhig hier auf Schottlands
Boden? — Ruhe dort, wo Hekate
ist? — Wäre Schottland nicht ein Theil der
Erde, wo Zwietracht in Hütten und Pallästen
wohnt? wo Neid am Diadem, wie an des
Bettlers Kittel nagt, Freuden häußlicher Ein-
tracht stöhrt, vergiftet die Gabe des Altars,
zerreißt die Bande der Liebe, selbst der geheil-
igten Freundschaft. — Wohnt hier denn kein
Menschen-Geschlecht? das, dürstend nach
Gold, Pflicht, Liebe, Freundschaft, selbst
Menschen Blut zur Waare macht? — Das

2

ent.

nerbt als Knabe, in der Knospe schon verdorbt,
und Mutter. Schmerz das Kind mit Flüchen
lohnt.

III das mein Werk, nur in Schottland
nicht? Soll alles hier in unthätiger Ruhe
bleiben? Der Sohn, ungefränkt des Vaters
Thron bestiegen? — — War Macdonella
Aufruhr nicht meiner würdig? — Und Macbeth
Kegwinkt ihn? Ungeköhrt führt jetzt der Stolge
die Krieger zur weichen Ruhe zurück? — und scho-
nend des Menschenbluts, sollen Schwerdter in
Scheiden rosten? — Macbeth? — wer ist der
ohnmächtige, der es wagt, das Werk einer
Fekate zu vernichten? — Macbeth! — wohl-
an, er selbst sey Diener meines Vorhabens.
Liegt nicht Stolz, nicht Ehrsucht in seiner und
seines Weibes Seele? Gut — gut. Es ist
das sicherste meiner Werkzeuge. Macbeths Ehr-
sucht werde gereizt durch Hoffnung, genährt
durch Erfüllung — — und er, gestärkt durch
seines Weibes Stolz, wird brechen die Rechte
der Gastfreundschaft, verletzen die Pflichten
des Unterthanen, den König morden, auf ge-
häuften Leichen zum Thron hinauf klettern,
auf

auf den höchsten Gipfel stehn — und dann fallen, daß die unterirdischen Mächte es vernehmen, ihr Freuden Geheul mit nächtlichen Wettern in die Welt hinein brüllen, und frohlocken über die neu erhaltene Beute.

Wenn der Donner zwischen Felsen schallt, der Sturm Bäume entwurzelt, und Wasserströme der Erde Schoß zerreißen — dann ihr Zauberschwestern sammelt, sammelt euch — beginnt das Zauberwerk.

(Hefate verschwindet, die Sinfonie beginnt im gehörigen der Sache angemessenen Charakter, unter dem ein Ungewitter entsteht, und dann der erste Auftritt anfängt.)

Shakespears Macbeth

wurde nach der Wagnerischen Ausgabe hier aufgeführt, aber größtentheils nicht in dem wahren Gesichtspunkt genommen. Das ganze ist ein Zauberding, und dafür sahen es die meisten Zuschauer nicht an; daher bin ich auf den Gedanken gekommen, ob vorstehender Pro-

log nicht von einigem Nutzen seyn könnte, um dem ganzen die wahre Richtung zu geben.

Unterdeßen ist Macbeth allgemein für eines der größten Meisterstücke des Shakespears anerkannt. Shakespear nahm gewöhnlich den Stoff zu seinen Schauspielen aus der Geschichte, Tradition oder Balladen, blieb dem dort erzählten getreu, und ohne Ansprüche auf den Ruhm der Erfindung, bildete er, ein anderer Schöpfer, sich aus den erzählten Handlungen die handelnde Menschen, um sie seinen gemachten Beobachtungen gemäß auf die Bühne zu stellen.

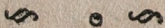
Dieses Anpassen der Begebenheiten an ihre nothwendige Ursachen und Folgen, macht Shakespears größtes Verdienst aus, und bestimmt auch wohl den besonderen Vorzug des Trauerspiels Macbeth.

Die Geschichte ist aus einer alten Schottischen Chronick ganz, mit allen Nebenumständen genommen; dort wie bey n Dichter ganz das Werk der Zauberhexen.

Er

Er wählte diesen Stoff zur Zeit Königs Jakob wo jedermann mit äufferster Wärme an den unmittelbaren Einfluß der Geister und Hexen glaubte; unter der Regierung eines Königs, der selbst Gespräche über die Dämonologie geschrieben, welcher der Hexerey beschuldigte Personen selbst abhörte. Kurz Shakespear schrieb dieß Schauspiel zu einer Zeit, wo die Lehre von der Zauberei durch Gewohnheit und Gesetz bestätigt war, und wenn Geisliche diesen Irrthum benutzten, um durch vorgegebene Heilungen und Wunder sich Anhänger zu schaffen, so bediente auch er, der große Menschenkenner, sich dieses Mittels zu seinem wichtigen Zweck — auf Menschen zu wirken.

Man denke sich, welchen Eindruck jene Hexenscenen auf ein Volk machen mußten, dem die Umstände und Feyerlichkeiten bey den Zusammenkünften der Zauberschwestern, eine gemeine Erzählung war; denke sich, wie sehr diese, mit sich selbst übertreffender Kraft zusammen gehäufte Dichtungen, eines jeden Seele müssen erschüttert, und Theilnehmung für die Sache erweckt haben.



Dr. Johnston bemerkt sehr richtig, daß in jener Verbielfältigung der Gegenstände des Schreckens ein besonderes Zeichen von Geisteskraft liege. Man folge diesem Gedanken, und man wird beym Auseinanderlegen dieser Bilder erstaunen. Es ist zum Beyspiel nicht genug unter dem höllischen Ragou Finger von Knaben zu haben; nein, sie müssen in der Geburt erdroßelt seyn, erdroßelt von ihrer Mutter, die sie unehlich gebahr, und Milch von dieser Kindermörderinn muß dazu. Das Menschenfett ist vom Galgen geträuft, vom Galgen eines Mörders, und selbst die Sau, deren Blut gebraucht wird, muß die Natur beleidigt, und ihr eigenes Ferkel gefressen haben.

Welcher Reichthum! — was für einen Eindruck mußte dieß auf die Zuschauer jener Zeit machen!

Gut! — Aber auch zu unseren Zeiten? auch bey unseren Sitten und Grundsätzen, wo man solche Handlungen, wenn es um nichts weniger als eine Krone gilt, ohne übernatürliche

liche Einwirkung glaubt? Soll man dies
Zauberding auch auf unsere Bühnen bringen?

Warum nicht? gehört etwa weniger Ein-
bildungskraft dazu als bey jeder Oper? Ich
wenigstens will tausendmal eher im Schauspiel-
Hause mich überreden, daß es Hexen giebt,
als daß ein fein quixender Held eine Arie singt,
um sich todt zu stechen: und vielleicht verlangt
das regelmässigste in Alexandrinern abgejirkel-
te Trauerspiel mehr Zwang der Einbildungs-
kraft, als alle Hexenscenen des Shakespears.
Und wäre es nicht Sünde, seine Landesleute
um so manche Schönheit zu bringen, die in
Macbeth liegt? Wie viel richtige Kenntniss
der menschlichen Seele! Die Begebenheiten wie
natürlich, wie nothwendig an einander gefe-
tet! Jeder Nebenumstand, wie hingeleitet,
benutzt zum Hauptzweck! — So ein Meister-
stück dramatischer Kunst sollte ungenutzt bleiben?
weil es vielleicht nicht so gleich gefällt? —
So wäre das nur gut, was augenblicklich un-
sere Sinne kuzelt? oder, gerade das Gegen-
theil?

Dünkt's mich doch, als gienge es mit Shakespears Stücken wie mit einer schönen Landschaft; der unverdorbene wandelt durch sie, fühlt, daß es ihm wohl ist, ohne zu wissen warum; der Kenner bewundert die einzelne Theile und ihre Zusammensetzung; der Stadtmann schimpft über die ungebahnte Wege, eilt in den Spielsaal, hat sich nicht umgesehn und beklagt sich doch über die unangenehme Gegend.

Uebrigens mißfällt mir diese Ausgabe des Macbeth. Wenn Shakespear einer Bearbeitung fähig ist, so hätte man gewisse Scenen abkürzen sollen, die bloß lokal sind, — und im allgemeinen sind Perioden im Dialog, die kein menschlicher Athem aushalten kan.

In der Aufführung hätte ich mehr Fleiß und Aufwand in Nebensachen gewünscht, die, wenn sie schon Nebensachen scheinen, hauptsächlich die theatralische Täuschung befördern: und was ist das Schauspiel anders als beständige Täuschung. Lieber ein Stück nicht, gegeben, als es unvollständig vorstellen.

Die

Die Römer in Deutschland, ein Trauerspiel von Herrn Babo.

Das Werk unseres Mitbürgers; also ganz unserer Aufmerksamkeit würdig. Aeufferst angenehm war es mir, wieder jemand anzutreffen, der vaterländische Gegenstände auf die Bühne bringt, der es zu fühlen scheint, daß er ein Deutscher ist, und der dieses Vorrechts froh ist.

Das Stück erhielt den Preis zu Hamburg, verschafte dem Verfasser eine Denkmünze der hiesigen deutschen Gesellschaft, und ward öfters mit lautem Beyfall aufgeführt. Das größte Verdienst dieses Stücks ist unstreitig die immerfort währende Handlung. Kein geringes Verdienst! Aber je mehr Beyfall auf der einen Seite da ist, destomehr ist es Pflicht, die bemerkte Fehler freymüthig anzuzeigen.

Ich glaube im ganzen Stück viel Eilfertigkeit des Verfassers bemerkt zu haben, und vermisse gänzlich einen auf Geschichtskunde und Menschenkenntnis gegründeten philosophischen Blick über das Ganze; daher Mangel am ein-

fachen und zusammenhängenden des Plans — Unbestimmtheit und Ungleichheit in den Charakteren — Vernachlässigung der Sprache — leerer Wort-Prunk. Doch ich muß dieß mit Beweisen belegen.

Mangel am einfachen und zusammenhängenden des Plans.

Die Liebe des Drusus, die Verschöhrung des Cassius, die vorgehabte Befreiung des deutschen Vaterlandes, die Eifersucht des alten Hatto — All das, lauter neben einander fortgehende Pläne, keiner im Grunde der Hauptsächliche. Keiner von allen diesen Theilen wesentlich zum Ganzen.

Unbestimmtheit und Ungleichheit in den Charakteren.

Zwei Nationen hier dargestellt, die jeder ihren eigenen Charakter behaupten sollten, die ohnedem in der Geschichte schon so genau gezeichnet sind. Der Deutsche frey, stolz, einfach, gerade zu; der Römer verfeinerter, herrsch,

herrsüchtig und aller Doppelsinn, den Luxus und Kenntniße mit sich führen. Ob das nun hier sehe, urtheile jeder selbst.

Satto, welcher der Hauptcharakter seyn sollte, zuweilen ein wahrer Bär, nicht mehr Mensch, — hernach seine Eifersucht, ganz unwürdig eines Deutschen, dem es gar nicht im Sinne kommen konnte, daß ein deutsches Weib einen Römer vorziehen könne. So wie die ganze Catastrophe der Eifersucht, Ertappung und Ermordung, abgedroschen und gar nicht dessen würdig ist, was man im Anfang erwartet.

Mathilde, oft ganz männliche Seele, oft das wimmernste Geschöpf, das nicht einmal das Herz hat dem wüthenden Gemahl zu sagen — „siehe das ist dein Sohn.“

Drusus, mir das unräzelbarste Geschöpf. Einmal derjenige, der die Welt beherrschen will, und ein andermal der jämmerlichste Schulknabe, der sich in die Mutter eines schon erwachsenen Sohnes vergast, die er allen Umständen nach fast gar nicht kennen konnte.

Wille

Willmars Charakter dünkt mir der aus-
haltendste so wie der des Varo.

Kassius, ganz herrliche Worte, nicht die
geringste That.

Glakkas der best ausgeführteste; aber daß
man den Todt fürs Vaterland stirbt, wenn
man von seinem Vater aus Eifersucht
umgebracht wird, das habe ich nie gewußt,
und doch wird das seinem Leichnam von Bar-
den vorgesungen.

Vernachlässigung der Sprache.

Das ganze ist in einer Art poetischen Prose
geschrieben, voller Inversionen, und dann auf
einmal ganze Zeilen schleppender Prose.

Doch eben da ich diesen Artikel endigen
wollte, bekomme ich die Bayrische Beyträge
und in diesen die Beurtheilung dieses Stückes.
Ich verweise meine Leser dahin, wo sehr rich-
tige Anmerkungen gemacht sind. Daß ich un-
terdessen nicht verkenne den Werth, der in ein-
zelnen Theilen liegt, diene zum Beweis die
Anführung folgender Stelle:

Wie

Wie Hatto den Glakkus zu den Füßen der
 Mathilde sieht, wie er nicht ahndet, daß es
 sein Sohn seye, und über diesen Anblick rast,
 so zieht Glakkus sein Schwerdt, reicht es dem
 Vater hin, und sagt :

„ Da Grausamer! tödte mich, du darfst,
 „ tödte mich. Aber wenn mein Blut
 „ fließt, und bey seinem Anblick bebt
 „ nicht jede Nerve an dir, und deine
 „ Haare sträuben sich nicht empor; so
 „ sage, du habest einen Hund getödtet.
 „ — — — Du willst mich nicht
 „ tödten ?

Hatto sieht den Glakkus mit starrem Auge
 ins Gesicht ;

„ nein du mit dem lügnerischen Gesichte
 Glakkus. „ Himmel wie er mich anblickte
 Hatto für sich :

„ oh, ich bin ein zahmes geduldiges
 „ Schaaf geworden, — ein Blick,
 „ ein falscher gelogner Zug hat mich
 „ entmannt — entnervt meinen Arm
 „ u. s. w.

 M

Rodo,

Rodogüne, übersetzt aus dem Franzö- sischen des Corneille.

Wer kennt nicht Rodogüne? unterdessen auch führ ich hier nur die Aufführung dieses Stücks an, um zu gedenken des kraftvollen Spiels der Madame Seiler in der Rolle der Cleopatra. Uebrigens möchte ich die Absicht wissen, die bey diesem Stück zum Grund liegt. Eine leidende Unschuld zu sehn, die zu ihrem Unglück gar nichts mehr noch mindern kan? — Das ist gewiß kein reizender noch belehrender Anblick. Zu zeigen, daß der höchste Grad der Grausamkeit, der Unmenschheit auch auf dem Throne seyn könne? — Wer hat je geglaubt, daß Diadem oder Thron irgend ein Schutz wieder menschliche Fehler und Thorheiten seye?

Ich weiß nicht wer einmal von Rodogüne sagte: daß die Männer wie Weiber, und die Weiber wie Männer wären. Doch Corneille wählte diesen Stoff aus der Geschichte, als eine auffallende Catastrophe für die höhere Tragödie, und bey dieser Gelegenheit einige Worte:

Warum

Warum eine aus dem Französischen
übersezte Tragödie nicht gefallen
könne ?

Ich habe dieses im ersten Stück dieser
Dramaturgie bey Gelegenheit der Merope
gesagt, und hier sind meine Gründe.

Das Französische Trauerspiel ist vollkom-
men gemodelt nach griechischer Art, gestützt auf
Aristotelischen Grundsätzen.

Der Endzweck — durch große wichtige
Begebenheiten, Mitleiden oder Schrecken zu
erregen.

Je auffallender nun die Begebenheit ist,
je natürlicher sie in die drey Einheiten gebracht
ist, je reiner, wohlklingender und erhabener die
Verse sind — je besser das Trauerspiel.

Und wer verkennet die Meisterstücke der fran-
zösischen Bühne, unter dem Gesichtspunkt ge-
nommen ?

Das französische Trauerspiel also meister-
hafte Nachahmung des Griechischen. Aber in
Griechenland war es vaterländische Geschichte,
war es Tradition, oder Religionsgegenstän-
de — also interessant auf allen Seiten für

M 2

jeden —

jeden des Volks: denn entweder war es für ihm bekannte Begebenheit, oder es gieng auf ihm bekannten Dörtern vor; daher die erstaunende Wirkung der alten Trauerspiele auf das Volk. Das Ganze auf eine sonderbare Art vorgetragen, auf eine erhabene Weise declamirt, die Schauspieler auf dem Cothurn herschreitend — also alles Ueberspannung, aber wahrscheinlich nothwendig so, um dem Genius eines Volks angemessen zu seyn, das in dem Wahn göttlicher Abstammung ihre Helden da wieder hinauf dachte.

Aber dem Franzosen, dem es nun nicht vaterländische Geschichte war, wozu soll dem griechischen Trauerspiel? Genug er nahm es auf, gab ihm das Bürgerrecht: aber ward es Beschäftigung für das Herz? oder bloß für den Verstand? ich glaube das letzte.

Fühlbar gegen die erhabene Schönheiten des griechischen Trauerspiels, vertraut mit griechischer Geschichte, in seiner Seele die Erzählungen der wunderbaren Wirkungen jener Gedichte auf griechisches Volk, die Begierde an diese Höhe hinzulangen; — so entstand gewiß

wiß das erste Trauerspiel nach griechischem Zuschnitt. Das konnte dann ein sehr gelehrter Mann seyn, edel und groß sein Vorsatz seyn; aber ein philosophischer Kopf war er nicht; gewiß ein Fremdling in der Geschichte des menschlichen Herzens.

Unterdeßen, wie dem auch seye, diese Art fand Beyfall bey den Franzosen, dem Pöbel war sie Unterhaltung für das Auge; dem vorzüglichern Haufen gefiel die Art wie das gesagt ware, jeder davon nahm diesen oder jenen schon geschriebnen Vers mit nach Hause und endlich der kleinere Haufe stellte Vergleichung mit den Originalen an und untersuchte, ob auch jede Regel genau befolgt seye.

Kurz das französische Trauerspiel ward wie das ganze französ. Theaterwesen eine stillschweigende allgemeine Convention der Hauptstadt.

Es lag nicht an uns, daß es nicht auch deutsche Convention geworden wäre, man modelte und formte genug nach jenen Mustern, übersezte und ahmte nach — das gefiel auch eine Weile, so unbehaglich auch eine von allen eigenen Sprachvorzügen entblößte Uebersetzung

seyn mußte; denn man war nicht unfühlbar gegen das wesentliche Schöne; — aber Conventionen, Geisteszwang und deutscher Sinn wer vermag, die zusammen zu reihen?

Raum fieng man nur an zu wännen, daß der Gang der Natur auch der des Drama werden könnte, und Deutschlands Geschmack fiel ganz auf diese Seite.

Mit dieser Malage, wie kan ein französisches Trauerspiel, entblößt von seinem größten Reiz, der Schönheit des Ausdrucks und dem Wohlklang des Verses; gespielt von Schauspielern, bey denen es zum Gesetz geworden im Ton des gemeinen Lebens zu sprechen, — — wie kan es da auf unserer Bühne wirklich gefallen? Ich denke mir das nicht.

Unter denen die Zeit über gespielten neuen Stücken weise ich den

Holländern, ein Lustspiel von Hrn. Bock, die erste Stelle an. Sonderbare Charaktere, aber alle sich und der Natur getreu. Wiß
ohne

ohne Spitzfindigkeit. Vortrefliche Moral ohne Deklamation. Aeufferst komisch, ohne eine niedrige Posse zu seyn. Verwicklung ohne Uengstlichkeit. Auszug leidet so etwas nicht; und auf das zergliedern und sagen, warum etwas schön seye, halte ich gar nichts. Wehe dem, der es nicht fühlt.

Das letzte Stück, was die Seilerische Gesellschaft aufführte war Drest:

Zuletzt hielt Madame Seiler eine Abschiedsrede in Versen.

Und nun auch der Abschied des Dramaturgisten an das liebe Publikum, nur ein einziges Wort, zum Beschluß

An meine Mitbürger, und wenn man will, an ganz Deutschland.

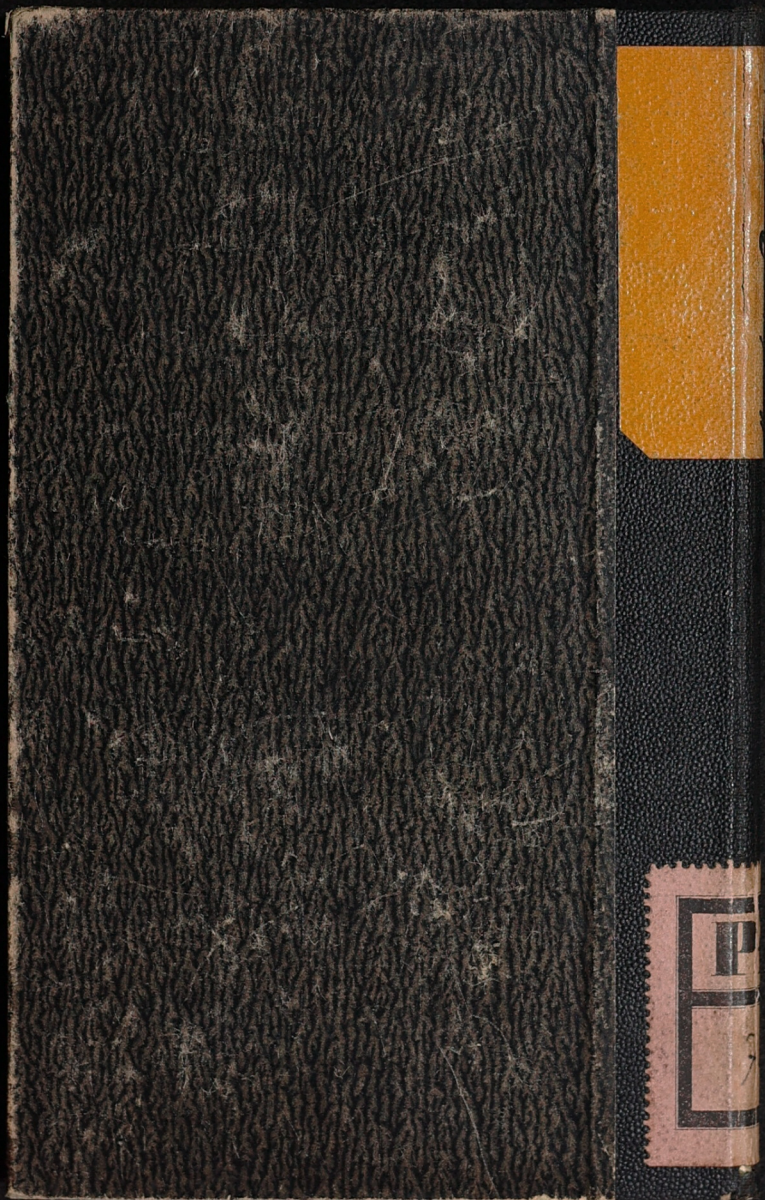
So lange die Zuschauer die Bühne wie einen Guckkasten haben wollen, der
immer

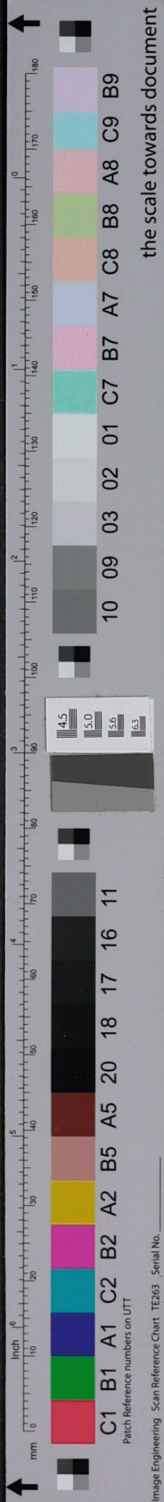
immer was neues vorstellen muß : und so
lange die Schauspieler Eifersucht in Kleidern
und Rollen haben, und nicht glauben werden,
daß der Schauspieler die Rollen veredle, und
nicht die Rolle den Schauspieler — so lang
wird keine deutsche Bühne von Dauer seyn.

LBMV Schwerin 33



33\$001968556





er
ergie.
ck.

Madame Seiler
on Medea her
e sich mit Wor
um Reid gegen
hauspieler, und
wenn man ihr
ieße. Der Ma
ng unangenehm;
ag auf die Büh
genen Rede mit
ihr ward laute
ganze Ding hat,
r gute Seite ge
daß Madame
is eben so eifrig
Das macht ihr
Ehre.